Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 78 (1933)

Heft: 22

Anhang: Pestalozzianum : Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, 2. Juni 1933, Nummern 3-4

Autor: Rufer, Alfred / Simon, Karl / Matzig, R.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PESTALOZZIANUM
MITTEILUNGEN DES INSTITUTS ZUR FÖRDERUNG DES SCHUL- UND BILDUNGSWESENS UND DER PESTALOZZIFORSCHUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
2. JUNI 1933 30. JAHRGANG • NUMMERN 3 und 4

Christoph Kaufmann, der Apostel von „Sturm und Drang"

Das Lebensbild, das neuerdings durch Werner Milch vom Kraftapostel Christoph Kaufmann gezeichnet wurde [1]), legt es nahe, die Frage zu prüfen, wieweit *Pestalozzi* mit diesem «Apostel der Geniezeit» in Berührung kam. Seyffarth schreibt (Bd. I, 228), Pestalozzi habe beabsichtigt, seine Schrift über den Kindsmord Kaufmann *oder* Haugwitz zu widmen, doch sei er davon zurückgekommen. Das ist ungenau: in einem Brief an Isaak Iselin prüft Pestalozzi die Frage, ob er seine Schrift *Haugwitz* dedizieren dürfte, wie ihm offenbar nahegelegt worden war. Er lehnt es aber ab, da er einerseits Haugwitz nicht kenne und andererseits durch die Widmung in Zürich nicht den Anschein erwecken möchte, er wolle Kaufmann beleidigen. Aus der Briefstelle geht hervor, dass Kaufmann «in der Epoche seiner Regierung», das heisst wohl: zur Zeit seines grössten Ansehens, sehr unfreundlich gegen ihn gehandelt hat. Genaueres darüber wissen wir nicht.

CHRISTOPH KAUFMANN
aus Winterthur
der Kraftapostel von «Sturm und Drang»
1753—1895

Zur Zeit, da Pestalozzi so schreibt, ist Christoph Kaufmann von seinen Freunden und früheren Verehrern bereits preisgegeben worden. In Leipzig waren die «Brelokken» von Hottinger und Sulzer erschienen, Dr. Zimmermann in Hannover hatte eine Satire auf den «Gottesspürhund» drucken lassen und der Maler Müller sich in Fragmenten zu «Faust» über ihn lustig gemacht. Kaufmann aber hatte sich nach seiner Rückkehr aus Deutschland entschlossen, in der Heimat ein stilles Leben zu führen. Er vermählte sich im Februar 1778 mit Elisabeth Ziegler aus Winterthur und wandte sich landwirtschaftlichen Arbeiten zu.

Die Familie Ziegler auf Schloss Hegi gehörte schon längst zum Bekanntenkreis Pestalozzis. In den Weihnachtstagen 1769 — wenige Monate nach ihrer Verheiratung — waren Pestalozzi und Anna Schulthess mit Doktor Hotze nach Winterthur gefahren und im Schloss Hegi eingekehrt. Pestalozzis Freund Pfenninger war mit einer Tochter des Schlossherrn Adrian Ziegler vermählt und ein Sohn Zieglers hatte Pestalozzi schon früher bei Tschiffeli in Kirchberg aufgesucht. Die freundschaftlichen Beziehungen zur Familie Ziegler «im Hegi» mögen auch Pestalozzis Verhalten gegenüber Kaufmann mitbestimmt haben. — Baron von Haugwitz aber, den Kaufmann auf seiner Reise durch Deutschland an sich gefesselt hatte, war ihm mit Frau und Kind in die Schweiz gefolgt. Er und ein Schaffhauser Freund, Gaupp, scheinen Kaufmann die Erwerbung des Schlosses Glarisegg ermöglicht zu haben. Da wohnte der Kraftapostel nun mit seinem treuen Ehrmann, hielt christliche Zusammenkünfte ab und veranstaltete landwirtschaftliche Unterredungen, wie sein Landsmann Johann Rudolf Sulzer an Iselin in Basel berichtete. Selbst der Schwager Pfenninger war inzwischen an ihm irre geworden: «O, der Herr mache der geistigen Komoedie, die gespielt wird, bald ein Ende und rette seine und unsere Seelen.» (An Roederer, 26. Januar 1780.)

Am 9. Juli 1780 kam es im Beisein von Gaupp und Lavater zu dem eigenartigen Vertrag zwischen Haugwitz und Kaufmann, in dem jener verspricht, seinem Schützling mit Frau und Kind auf seinen Gütern in Schlesien Wohnung zu geben, durch Lebensmittel und Geld Unterstützung zu gewähren und ihm ein Stück Ackerland zur Bebauung zu überlassen. «Ich nehme Kaufmann nicht in mein Haus; denn ich rufe ihn nicht als Freund, sondern als Curt Haugwitz, der *gern* helfen und *Kaufmann* helfen will.» Auf dem Gute soll der bisher so Unstäte ein ehrbar stilles Leben führen und sich vor allem hüten, was ihn «von dem gemeinen Lauf anderer Menschen auszeichnen mögte»; es soll ihm alle Gelegenheit abgeschnitten werden, seiner Neigung zum Sonderbaren zu folgen. Kaufmann wird verpflichtet, sich «alles moralischen Wirkens», sei es direkt oder indirekt, zu enthalten; er darf weder gegen Haugwitz, noch gegen irgendeinen andern Menschen etwas äussern, was «nur irgendeinen Bezug auf Moralität (!), höheres Wirken usw. hat».

Kaufmann unterschrieb diesen seltsamen, demütigenden Vertrag. Noch ein Jahr wartete er in Schaffhausen auf den Ruf nach Schlesien; dann verliess er im Juni 1781 die Schweiz, um zu Haugwitz zu ziehen. Da die Verhältnisse auf dem angewiesenen Gut Straduna sich als unerträglich herausstellten, wurde ihm

[1]) Werner Milch, Christoph Kaufmann, Bd. 77 und 78 der «Schweiz im deutschen Geistesleben». Verlag Huber, Frauenfeld.

die Reise in eine Siedelung der Brüdergemeine gestattet. Doch dauerte es noch Jahre, bis seine Bitten um Aufnahme in die Herrnhuter Brüdergemeine endlich erhört wurden und er nach Ergänzung seiner medizinischen Studien als Arzt Anstellung fand. In Herrnhut starb Christoph Kaufmann im März 1795.

Auf pädagogischem Gebiete war Kaufmann erstmals während seines Strassburger Aufenthaltes, 1774 bis 1775, hervorgetreten. Damals sandte er mit seinen neuen Freunden Joh. Friedrich Simon, Johann Schweighäuser und Johann Ehrmann die gemeinsame Abhandlung an Isaak Iselin in Basel, die, mit einem Vorwort des Basler Ratsschreibers versehen, 1775 unter dem Titel: «*Philanthropische Aussichten redlicher Jünglinge*» im Druck erschien. Der Erziehungsplan der jungen Aufklärer zeichnet sich dadurch aus, dass er die *ganze Bestimmung* des Menschen zu erfassen versucht. Es sollen nicht nur einzelne Anlagen entwickelt werden; der Zögling ist vielmehr so auszubilden, dass er in jedem Stand ein brauchbares Glied der Gesellschaft werden kann. Der Körper ist durch einfache, ungekünstelte Nahrung und durch mässige Bewegung gesund zu erhalten; die Glieder müssen durch Handarbeit und Leibesübungen gestärkt werden. Einfalt der Sitten, Empfindsamkeit gegen die Natur, erhabene Eindrücke der Religion, Gesundheit des Körpers werden am ehesten durch den Aufenthalt in anmutiger Landschaft bewirkt werden. Naturbetrachtung bereitet die Erziehung zur Kunst vor, die ganz als Nachahmung der Natur erscheint. Aus Natur- und Kunstempfindung erwächst Glückseligkeit, die dadurch gesteigert werden soll, dass dem Zögling Gelegenheit zum Wohltun geboten wird. Moral und Religion sollen nicht als Wissenschaften vorgetragen werden, sondern aus den eigenen Empfindungen des Zöglings erwachsen.

Mit diesem Grundriss ihres Unternehmens gedenken die Jünglinge die Unterstützung wahrer Menschenfreude zu erlangen. Sie wollen Italien, Frankreich, England bereisen, um Kenntnisse der bildenden Künste, feinen Geschmack und philosophische Gründlichkeit zu erlangen. Haller, Lavater, Bonnet, Felbiger, Basedow, Spalding, Sulzer, Klopstock sollen aufgesucht werden.

Lavaters überschwengliches Lob wurde dem jungen Schwarmgeist zum Verhängnis. Die Worte: «Sie sind Ihrer Vaterstadt unentbehrlich; werden Sie Ihrer Vaterstadt zum ewigen Segen, ich bitte Sie!...» stehen in seltsamem Kontrast zu Kaufmanns tragischem Geschick. S.

Die Ueberlassung des Schlosses Burgdorf an Pestalozzi

Unter welchen Umständen und Bedingungen resp. Begünstigungen die helvetische Regierung im Juli 1800 das Schloss Burgdorf, das vorher Johann Rudolf Fischer zur Einrichtung eines Schulmeisterseminars eingeräumt worden war, Pestalozzi zur Verfügung stellte, erhellt aus den hier zum Abdruck gelangenden Schriftstücken des helvetischen Centralarchivs:

(1) Pestalozzi an den Minister der Künste und Wissenschaften.

«Bürger Minister!

Da durch den Todesfall des Bürgers Fischer der Mitgebrauch des Schlosses Burgdorf zu seinen Zweken auf keine Weise mehr statt hat, ich hingegen im Fall bin zu meinen Zweken genugsame und schikliche Zimmer zu bedürfen, auch dieselbe(n) nach dem steigenden Bedürfniss der Anstalt ausdähnen zu können, so glaube ich Sie ersuchen zu dürfen beym Vollziehungs-Ausschuss dahin anzutragen mir den Gebrauch der Schlosszimmer zu meinen Zweken unbedingt zu bewilligen und den Befehl zu ertheilen, dass die in einigen mir nothwendigen Zimern noch liegende(n), Privat-Leuten zustehenden Better, welche bey einer Specialrequisition zu Günsten blessirter Franzosen ins Schloss Burgdorf gebracht wurden, aus diesen Zimmern herausgeschafft und entweder den Eigenthümern wieder zugestellt oder in einem Municipalität(s)-Gebäud versorgt werden.

Gruss und Hochachtung! sig. *Pestalozzi.*

Burgdorf, den 14. Jun. 1800.»

Dem Original gleichlautend,

Der Sekretär des Min. der K. und W.:
J. J. Schnewelin.

Bd. 2454, f. 163.

Das Original des Briefes hat sich noch nirgends finden lassen.

(2 a) Der Minister der Künste und Wissenschaften an den Vollziehungsrat.

Bern, den 3. Juli 1800.

«Bürger Vollziehungsräthe!

Der Bürger Pestalozzi bittet, dass ihm die Schlosszimmer zu Burgdorf zum Behuf seiner Erziehungsanstalt überlassen, und die Betten welche für einquartirte Franken hier aufgehäuft wurden anders wohin gebracht werden. Ich glaube, dem eifrigen Manne könnte das Schloss Burgdorf unter den gleichen Bedingungen, unter denen es durch den Beschluss vom 20. Juny 1799 dem verstorbenen Bürger Fischer eingeräumt ward [1]), überlassen werden, und lege Ihnen folgenden Beschlussesentwurf zur Prüfung vor.

Gruss und Hochachtung!

Der M. der Künste und Wissenschaften:
Stapfer.»

Bd. 579, p. 521 (Original); Bd. 2454, f. 161 (Copie).

(2 b) Beschlussentwurf Stapfers.

«Der Vollziehungs-Ausschuss etc.

Nach angehörtem Berichte seines Ministers der Künste und Wissenschaften über die Petition des Bürger Pestalozzi, dass ihm die Zimmer des Schlosses Burgdorf zum Behuf seiner Erziehungs-Anstalt eingeräumt, und die Betten welche dort für Einquartirungen aufgehäuft sind, anderswohin gebracht werden;

In Erwägung, dass mitten im Kriege der Verwilderung entgegen gearbeitet, und nützliche Bildungs-Anstalten und die Künste des Friedens befördert werden sollen;

beschliesst:

1° Dem Bürger Pestalozzi wird das Schloss Burgdorf zu obigem Zwecke unter den gleichen Bedingungen eingeräumt, wie es der verstorbene Unternehmer einer Erziehungs-Anstalt und eines Schulmeister-Seminars Bürger Professor Fischer inne hatte.

2° Die Schlossdomainen in Burgdorf sollen nicht veräussert werden, ohne dass vorher Bürger Pestalozzi angefragt worden sey, ob er dieselben zum Behufe seines Instituts um die Schatzung an sich bringen wolle.

---

[1]) Der bezügliche Beschluss des Vollziehungsdirektoriums datiert in Wirklichkeit vom 29. Juni 1799; er ist abgedruckt in der Helvetischen Aktensammlung, Bd. IV, p. 888—89, und in Luginbühl, Ph. A. Stapfer, p. 164.

3° Das erforderliche Brennholz soll ihm aus den dortigen Nationalwaldungen angewiesen, und die von ihm besetzten Zimmer mit Einquartirung verschont werden.

4° Die Betten, welche dort bey einer Specialrequisition zusammen gebracht wurden, sollen aus den Zimmern hinweggeräumt, und entweder den Privateigenthümern zugestellt, oder in einem Municipalgebäude verwahrt werden.

5° Dem Minister der Finanzen und dem der Künste und Wissenschaften ist die Vollziehung dieses Beschlusses übertragen.»

Ebenda, Bd. 579, p. 523—24; Bd. 2454, f. 161—62.

(3) Beschluss des Vollziehungsausschusses vom 7. Juli 1800.

«Le Ministre des Arts et Sciences fait un rapport sur la pétition du citoyen Pestalozzi tendante à ce que les appartemens du château de Berthoud lui soient cédés pour son institut d'Education et que les lits entassés dans ces appartemens pour l'usage des soldats français soient transportés ailleurs. Il propose de lui céder le château aux mêmes conditions qu'il l'était par l'arrêté directorial du 20 juin 1799 à feu le citoyen Fischer et présente un projet d'arrêté en conséquence.

La Commission Exécutive, avant de prononcer sur cet objet, transmet ce rapport au Ministre des finances avec la direction suivante:

An den *Minister der Finanzen.*

Der Vollziehungsausschuss übersendet Euch beyfolgende Zuschrift des Bürger Minister der Künste und Wissenschaften, in welcher derselbe ersucht, dass dem Bürger Pestalozzi die Schlosszimmer zu Burgdorf zum Behufe seiner Erziehungs-Anstalt überlassen und die Betten, welche für einquartierte Franken hier aufbewahrt wurden, anderswohin gebracht werden. Der Minister der Künste und Wissenschaften schlägt vor, dass dem Bürger Pestalozzi das Schloss Burgdorf unter den gleichen Bedingungen, unter welchen es durch den Beschluss vom 20. Juni 1799 dem verstorbenen Bürger Professor Fischer zu einem Schulmeister-Seminarium eingeräumt ward, überlassen werde.

Der Vollziehungs-Ausschuss ladet Euch ein, diesen Gegenstand in Untersuchung zu nehmen und ihm darüber einen Bericht zu erstatten.»

Ebenda, Bd. 304 (Prot. des Vollziehungs-Ausschusses), p. 16 bis 17. Bd. 2454, f. 164.

(4) Der Finanzminister an die Verwaltungskammer des Kantons Bern.

Bern, den 11. Juli 1800.

Anzeige des Antrags des Ministers der Künste und Wissenschaften an den Vollziehungsausschuss betreffend Ueberlassung des Schlosses Burgdorf an Bürger Pestalozzi zu den dem verstorbenen Professor Fischer gewährten Bedingungen, mit Auftrag zu dessen Begutachtung.

Ebenda, Bd. 2454, f. 165.

(5) Die Verwaltungskammer des Kantons Bern an Bürger Rothpletz, Finanzminister etc.

Bern, den 14. Juli 1800.

«Aus Ihrem Schreiben vom 11. d. ersehen wir, dass das Schloss Burgdorf dem B. Pestalozzi zum Behuf seiner Erziehungs-Anstalt unter den nemlichen Bedingungen übergeben werden soll, wie dasselbe dem verstorbenen B. Professor Fischer zu einem Schulmeister-Seminarium überlassen ward. Wir haben die Ehre, Bürger Minister, Ihnen in Antwort zu berichten, dass von dem Bürger Fischer dieses Schloss dem ohngeacht niemals bezogen und gebraucht worden sey, so dass es dermahlen noch nicht von den Betten geräumt worden ist, mit welchen es zum Dienst eines Militairspithals und Aufnahme von Gefangenen versehen worden war. Es ist aber keiner Schwierigkeit unterworfen, das Schloss sogleich zu seiner neuen Bestimmung einräumen zu lassen, sobald von dem fränkischen General die Versicherung erhalten werden kan, dass künftig weder Krankne noch Gefangene über Burgdorf gehen sollen; indem daselbst kein anderer Ort zu ihrer Aufnahme schiklich ist, zu welchem End Sie sich gefälligst verwenden und uns Ihre weitere Weisung zukommen lassen wollen.

Gruss und Achtung!»

Unterschriften: *Moser*, Präsident; *Benoit*, Secretär.

Bd. 2454, f. 166. Staatsarchiv Bern, Manual der VK., Bd. 15, p. 132.

(6) Bericht des Finanzministers an den Vollziehungsausschuss.

Bern, den 20. Juli 1800.

«Obschon die Verwaltungskammer (von Bern) wegen Einquartierung des Militärs und den Transporten der Gefangenen einige Verlegenheit äussert, und von der fränkischen Generalitaet die Versicherung wünschte, dass künftig weder Kranke noch Gefangene mehr über Burgdorf gehen sollten, so glaube ich doch, dass den Wünschen des B. Pestalozzi zu Beförderung seiner gemeinnützigen Anstalt mit Darleihung des Schlosses Burgdorff entsprochen werden könne, nicht aber unter Bedingungen, die der Verabredung mit dem B. Professor Fischer für sein Schulmeister-Seminar ähnlich wären.

Die Ablehnung eines so erweiterten Vorschlages gründet sich auf den (die!) oeconomischen Sorgen des Staats und der (die!) Natur der Pestaloz(z)ischen Unternehmung. Aus seinen anliegenden Begehren an das Ministerium der Wissenschaften erhellet deutlich, dass er bey einer privat Anstalt stehen bleibt, und nur Einräumung der Zimmer und Wegräumung der Betten verlangt, dass daher eine so ausgedehnte Verwilligung den Staat weit über die Absicht des Petenten selbst beschwehren und vielleicht auch diesem wegen gegenseitigen Pflichten nicht willkommen seyn würde, den(n) in dem Beschluss vom 20. Juni 1799 und den weiteren Verabredungen kom(m)en Honoranzen, Beholzung, Salarien, zugleich aber auch Vorschriften vor, zu welchen es diessmahl nicht der Fahl ist.

Ein anderes ist eine Anstalt begünstigen, ein anderes sie auf Rechnung des Staats zu nehmen. Hierauf motiviert schlage ich Ihnen allso zu beschliessen vor:

1° Dem B. Pestalozzi wird die Wohnung im Schlosse Burgdorff zu einer Erziehungs-Anstalt unentgeldlich eingeräumt.

2° Mit dem erforderlichen Brennholz wird er aus den National-Waldungen, wenn es ihr Zustand zulässt, in billigen Preisen versehen werden.

3° Auf sein Verlangen mögen i(h)m Gärten oder sonst Gemüse-Land um einen angemessenen Zinss angewiesen werden, wenn es immer mit der Pacht der Domaine vereinbahrlich seyn mag.

4° Wenn sein Institut den Erwartungen der Regierung entspricht, wird ihm bey allfähliger Veräusserung des Schlosses Burgdorf ein Vorzug für die Acqui-

sition zum Behuffe seines Instituts zu bewilligen seyn.

5° Die bey einer Special-Requisition zusammengebrachte(n) Better wird die VK. aus den Zimmern, deren der B. Pestalozzi bedürftig ist, hinwegräumen lassen.

6° Dem Minister der Finanzen und der Künste und Wissenschaften ist die Vollziehung dieses Beschlusses aufgetragen.

Gruss und Hochachtung!

Der Finanzminister:
Rothpletz.

Der Chef der Division der Domainen:
Müller-Friedberg.»

Helv. Arch., Bd. 2454, f. 167—68.

Rothpletz notierte am Rande die mündlich vereinbarten Aenderungen und ordnete eine entsprechende Formulierung an. Am 22. Juli legte der Minister dem Vollziehungsausschuss einen neuen Entwurf vor (Bd. 579, p. 525—26), der tags darauf gutgeheissen wurde. Er ist abgedruckt in der Helvetischen Aktensammlung Bd. V, p. 1454—55. Darnach wurde Pestalozzi ausser dem Schloss unentgeltlich ein jährlicher Beitrag von 4 Klaftern Holz und auf sein allfälliges Begehr auch noch das nötige Pflanzland bewilligt. Am 28. Juli teilte Rothpletz dem Minister der Künste und Wissenschaften den Beschluss mit und ersuchte ihn, der bernischen Verwaltungskammer die gehörigen Befehle zu erteilen (Bd. 2454, f. 172). *Alfred Rufer.*

Briefe Niederers an Carl Ritter

Von Dr. *Karl Simon*, Frankfurt a. M.

In der Nummer 1/2 des 29. Jahrgangs (1932) des «Pestalozzianum» konnten drei Briefe *Hermann Krüsis*, des bekannten Mitarbeiters von Pestalozzi, an Carl Ritter veröffentlicht werden, die einen anziehenden Einblick in das enge Verhältnis zwischen dem Geographen und dem Pestalozzischen Kreise gewährten. Aber nicht nur mit Krüsi stand Ritter in gelegentlichem Briefwechsel, sondern auch mit Niederer. Einige Jahre nachdem dieser (geb. 1778) seine Pfarrstelle aufgegeben hatte, um Pestalozzis Mitarbeiter zu werden, kam Ritter von Frankfurt aus mit Frau Bethmann-Hollweg und ihren Söhnen, seinen Zöglingen, nach der Schweiz; am 19. September war er in Iferten, um nun den von ihm aufs höchste verehrten Pestalozzi auch persönlich kennen zu lernen, und blieb bis zum 26. September. Hier sah er auch Krüsi und Niederer zum ersten Male.

Zwei Briefe Niederers an Ritter haben sich im Besitz des Schreibers dieser Zeilen, wie dieser erst kürzlich entdeckt hat, erhalten, die nun gleichfalls nicht uninteressant sind. Bezüglich der Persönlichkeit Ritters darf auf den genannten Aufsatz in unserer Zeitschrift verwiesen werden. Beide Briefe sind geschrieben, als Ritter schon nicht mehr in Frankfurt a. M., sondern in Berlin war (seit 1820). Der erste Brief ist ohne Angabe von Ort und Datum, doch scheint es, dass Ritter damals noch nicht sehr lange in Berlin gewesen ist; Krüsi war, wie sich aus einer Aeusserung ergibt, damals schon in Trogen, wohin er 1822 als Direktor der Knabenschule kam. Erst nach diesem Zeitpunkte also kann der Brief geschrieben sein. Wenn Niederer andererseits eine Lebensbeschreibung von de Laspée plant, so wird das wohl erst nach dessen Tode geschehen sein, der am 20. März 1825 erfolgte. Andererseits war Pestalozzi zur Zeit der Abfassung des Briefes noch am Leben (gest. 17. Februar 1827). 1825 hatte er nach Schliessung seiner Anstalten sich zu seinem Enkel nach Neuhof zurückgezogen. Es scheint, dass er noch einmal nach Iferten zurückgekommen ist, in der Hoffnung, wie Niederer schreibt, auf «Wiederherstellung seiner Anstalt», die er zum 1. November des Jahres erwartete. Das kann kaum erst 1826, sondern wird 1825 gewesen sein, ein Datum, das zu dem offenbar nicht lange vorher erfolgten Tode de Laspées gut passen würde. So mag der Brief in der Zeit vom Frühjahr bis Herbst des Jahres 1825 geschrieben worden sein.

Niederers Aeusserungen über Pestalozzi werden immer Aufmerksamkeit erwecken, auch wenn sachlich Neues sich nicht ergeben sollte. — Ob von einer Sehnsucht Niederers, die Schweiz zu verlassen und etwa eine Professur für Pädagogik in Berlin zu übernehmen, Näheres bekannt geworden ist, weiss Verfasser nicht zu sagen; jedenfalls sind dahingehende Pläne nicht verwirklicht worden.

«Innigst geliebter und verehrter Freund!

Der junge Theologe aus Neuschatel, den Sie sich so gütig empfohlen seyn liessen, wird erst künftiges Frühjahr die Reise nach Berlin antreten. Er gibt einem Printzen v. Mecklenburg, der gegenwärtig in Zürich studirt, französischen Sprachunterricht. Die Ansicht und Aussicht welche Sie ihm geben, haben ihn und seine achtungswürdigen Eltern hoch erfreut. Er wird dankbaren Gebrauch davon machen und ich bitte Sie ihm Ihre Gewogenheit zu bewahren und sie ihm, wenn er in Ihren Kreis tritt, so lange zu erhalten, als er sich ihrer würdig zeigt was, wie ich hoffe, immer mehr geschehen soll.

Dass Nicolovius mir seine Materialien zu Pestalozzi's Lebensbeschreibung mittheilen will, freut mich unendlich. Ich habe bei ihrer Abfassung die Nachwelt und die Menschheit, nein ich sage zu wenig, oder nicht das Rechte — Gott und das Ewige im Auge. Ich werde daher nicht nur von Pestalozzi's Urtheil über Personen, sondern überhaupt von allem Persönlichen nur darzu Gebrauch machen, mich in Pestal. Seyn und Wesen recht individuell anschaulich und lebendig zu versetzen, um was der menschlichen Natur in jedem aufhilft, sie heilt und bildet, oder was sie verwirrt und zerstört, darzustellen.

Es wird Sie verwundern, wenn ich Ihnen sage, dass Pestalozzi wieder hier ist, und zwar voll Hofnung auf die Wiederherstellung seiner Anstalt, deren neues, höheres Aufblühen als je er auf den ersten des nächsten Novembers ankündigt. Schmid ist nicht bei ihm, aber dessen Schwestern, von denen er sagt, dass sie ihn ganz verstehen, und nun auf sie baut, was durch jenen scheiterte, indem er ihm (Schmid) jedoch alles Heil noch immer zuschreibt. Ein etwelcher Erfolg ist nicht unmöglich, so ausserordentlich ist alles bei diesem Menschen. Was anderen unvermeidlichen Untergang brächte, muss ihm dienen und dient wirklich, zwar nicht der Sache oder den Menschen, aber der Behauptung seiner Willkür. Kaum existierte je ein ausserordentlicheres, so bedeutungsvolles menschliches Phänomen. Leider ist er nun jedoch auf keine Weise mehr erhebend oder veredelnd, sondern es schliessen sich nun niedrige, traurige und drückende Kräfte an sein Daseyn. Allein er zeigt furchtbar gross die Macht des Gemeinen, wo es, an ein Höheres geknüpft, irgendwie und wo positiv und selbständig

wird. Er ist gesellschaftlich verschmäht und verlassen, persönlich aber findet er hinlängliche Stützpunkte, um alle seine Täuschungen fortwährend zu nähren.

Meine Frau und ich würden uns ihm herzlich gerne nähern, allein so lange letzterer Umstand währet, ist es moralisch unmöglich, weil er jeder Annäherung einen falschen Beweggrund unterlegt und sich in seinen Vorurtheilen gegen uns nur dadurch stärkt.

Zu Delaspés Lebensbeschreibung erwarte ich noch immer die längst versprochenen Notitzen. Es hat sich in der letzten Zeit ein Brennpunkt von Jesuitismus und Ultramontanismus um ihn gebildet, von dem ich eine, obgleich von meiner Seite ganz unverschuldete Gegenwirkung besorge. Clemens Brentano, Windischmann und Andere sind im Spiel, die ich zwar mir nicht persönlich feindselig glaube, denen ich aber nicht der Rechte seyn kann, weil sie entschieden Parthey genommen und darum auch gegen das Reinmenschliche entschieden sind.

In der Schweitz ist wenig Aussicht zu höherem Wirken, seit Pestalozzi sein Werk zerstört. Was in Verbindung mit dem Ausland und in Beziehung auf dasselbe geschehen kann, thut Fellenberg. Krüsi hat einen ganz entsprechenden Wirkungskreis in Appenzell (Trogen) gefunden. Es ist dort Herrliches angebahnt. In diesem Canton zeigen sich, wie vielleicht nicht nur in der Schweitz, sondern in ganz Europa, allein Elemente der Volksbildung vom Volke d. h. von dessen innerster Natur und Empfindung selbst aus.

Mit meiner Stellung hier bin ich im Kampfe. Beide die Knaben- und Töchteranstalt gehen gut und sind einer grösseren Entwickelung fähig, allein die Art und Richtung meiner Kräfte ist ihm vielleicht nicht ganz angemessen, und ich sehe mit Schmerzen dass meine Frau die edelsten und höchsten geistigen und sittlichen Kräfte ohne ein entsprechendes Resultat erschöpft. Unsere Freunde fühlen das wie wir und glauben, wir könnten, gehörig gestellt im Auslande, selbst für die Schweitz entscheidender wirken. Henning, den ich vor einigen Wochen sah, sagte mir, es sey die Rede davon in Berlin und Halle Lehrstühle der Pädagogik ex professo zu errichten. Der Gedanke traf mich, und ich gestehe Ihnen, dass ich eine solche Anstellung in Berlin, in Ihrer Nähe für das Glück meines Lebens, nämlich für das Mittel meine Bestimmung im höchsten Sinne zu erreichen, halten würde.

Mein ganzes Wesen neigt sich zu einer wissenschaftlichen Begründung der Pädagogik. Ich darf mir darüber eigenthümliche Ansichten und Erfahrungen zutrauen, und zwar von einem höheren, noch nie ins Auge gefassten universellen Standpunkt aus. Allein ich verkenne meine Schwäche ebensowenig und mein Zurückebleiben in positivem Wissen. Deswegen bitte ich Sie, mein theurer edler Freund, nicht, sich für mich zu interessieren, sondern nur mir so bald als möglich zu sagen, ob Sie an die Möglichkeit einer solchen Anstellung glauben, und unter welchen Bedingungen? — Seyen Sie schonungs- und rücksichtslos: Ja — ja — Nein — Nein.

Ihres Glücks erfreue ich mich in grosser Freude. O ich fühle dass eine herrliche Menschheit noch mehr ist als eine grosse Natur, und bin darum Ihr besonderer Verehrer *Niederer.*»

Der Brief bedarf vielleicht einiger Erläuterungen. Der hier genannte Nicolovius (Georg Heinrich Ludwig, 1767—1839) war, in Ostpreussen geboren, ursprünglich Theologe, später im Oldenburgischen Schuldienst, dann wieder in Ostpreussen, in Königsberg, an verantwortlicher Stelle in der Reorganisation der Verwaltung der Kultus- und Unterrichtsverhältnisse tätig, um endlich jahrzehntelang als Staatsrat im preussischen Kultusministerium eine weit ausgreifende, segensreiche Wirksamkeit in gleicher Richtung zu entfalten. (Verheiratet war er übrigens mit Luise Schlosser, der Tochter von Cornelia Goethe, einzigen Schwester des Dichters.) Mit Pestalozzi war Nicolovius schon früh persönlich bekannt geworden: auf einer grossen Reise, auf die ihn Graf Stolberg (der bekannte, später katholisch gewordene Dichter), der ihn sehr liebte, mitgenommen, hatte er 1791 in Zürich Lavater und Pestalozzi aufgesucht und begleitete von da an die Tätigkeit des letzteren mit der grössten Anteilnahme. Schon 1803 hatte König Friedrich Wilhelm III. über Pestalozzi und seine Arbeit einen Bericht eingefordert, mit welchem dann zugleich der Vorschlag erging, junge Lehrer in die Schweiz zu schicken, die die Methode dort kennen lernen sollten; Nicolovius erneuerte 1808 diesen Vorschlag, infolge dessen 1809 drei junge Leute nach Iferten geschickt wurden: Kawerau, Preuss und Henning. Von letzterem muss nachher noch die Rede sein.

Johannes de Laspée (1783—1825), zu Johannisberg (Rheingau) geboren, wohin seine Vorfahren aus Belgien eingewandert waren, gelernter Handwerker (Maurer), zunächst Stiefelputzer bei Pestalozzi, brachte es durch seinen rührenden Eifer für die neue Erziehungsmethode dahin, als Schüler aufgenommen und ausgebildet zu werden. 1808 gründete er in Wiesbaden eine Privatschule, die 1809 als Elementarschule eröffnet wurde. Interessant ist, dass hier Goethe auf seiner Reise 1814 an zwei Tagen (9. und 26. August) dem Unterricht beiwohnte, der ihn höchlichst fesselte. Indessen kam er zu einer Ablehnung der Pestalozzischen Methode; ein Brief ihres Begründers 1817 blieb unbeantwortet. Als Vorbild für seine «pädagogische Provinz in den Wanderjahren» dienten ihm in manchen Beziehungen die Fellenbergschen Anstalten.

Mit *Clemens Brentano war* de Laspée tatsächlich befreundet; der Dichter selbst erzählt, dass er bei Aufenthalten in Wiesbaden öfters bei jenem gewohnt habe.

Windischmann (Karl Joseph Hieronymus, 1775 bis 1839) war Mediziner und katholischer Philosoph, seit 1818 Professor in Bonn, mit Brentano befreundet.

Fellenberg (Philipp Emanuel v., 1771—1844) ist der bekannte Mitstrebende Pestalozzis, der in Hofwyl eine eigene Erziehungsanstalt gründete (seit 1799), die Ritter gleichfalls bei dem genannten Aufenthalte in der Schweiz besuchte. Interessant übrigens sein Urteil über Fellenberg in seinem Tagebuche: «Geist der Beherrschung — fest, ernst, kalt, das Gute aufdringend mit Gewalt».

Henning ist wohl der eine der drei genannten «kgl. preussischen Eleven», von denen oben die Rede war. Er blieb länger als Lehrer bei Pestalozzi und wurde, mit Ritter in engerem Verkehr stehend, von besonderer Bedeutung für den geographischen Unterricht in Iferten.

Was Niederers eigene Tätigkeit betrifft, so hatte er den Unterricht an der von Krüsi 1806 gegründeten Mädchenschule übernommen und später dieser selbst

ein Knabeninstitut zur Seite gestellt, von dessen Gedeihen er in seinem Briefe spricht. Die Seele der Töchteranstalt war seit langem Niederers Frau, Rosette Kasthofer, von Bern (geb. 1779), von der in dem zweiten Briefe ausführlicher die Rede ist. Längere Zeit bei Pestalozzi tätig gewesen, wie auch Niederer hier erwähnt, heiratet sie 1814 diesen, und Pestalozzi schreibt darüber höchst beglückt: «meine Seele jubelt, meine ersten Kinder reifen, Niederer prüft und reiniget den Samen, den ich fast nur im blinden Glauben auswerfe, und die Kasthofer, die mir Gott gab und die ihres gleichen nicht hat, heiratet Niederer, ich könnte für beide sterben, sie sind meine ersten, ich möchte sagen meine einzigen Kinder». Wer konnte denken, dass wenige Jahre darauf in seinen Augen die beiden als seine Feinde dastehen sollten? Krüsi trennte sich 1816 von Pestalozzi, Niederer ein Jahr später.

Aus einer Uebersiedelung Niederers nach Deutschland, die er also nicht ungern vollzogen haben würde, ist, wie man weiss, nichts geworden. Gegen 1840 siedelte er mit seinen Anstalten nach Genf über, und sie haben als einzige Anstalten des ganzen Kreises um Pestalozzi seinen Tod länger (1843) überdauert.

«Iferten den 26ten Xber 1827.

Innigst Verehrter!

Meine Frau hat ein Werk über weibliche Erziehung ausgearbeitet, das in Handschrift so viel als fertig ist. Es soll unter dem Titel «Buch für Mütter und Töchter» erscheinen. Sein Inhalt umfasst in vier Abtheilungen, nebst ein paar einleitenden Kapiteln, die leibliche, die gemüthliche, die geistige und die ästhetisch-gesellschaftliche Bildung des weiblichen Geschlechts. Das Unternehmen der Menschenbildung, bei dem meine Frau seit 1809 fortdauernd Mitarbeiterin, Schülerin und vermittelndes Band zwischen dem Stifter und dessen Werkzeugen bis 1814, und von da an Führerin unserer Töchteranstalt war, lieferten den Grund und Geist darzu; den Stoff gaben ihre Unterrichtskurse über Erziehung, die sie den erwachsenen Töchtern unseres Hauses ertheilte, und die Form reifte unter vieljährigen körperlichen und sittlichen Leiden, während deren seine Bearbeitung selbst ihr geistiger Stützpunkt und Erholungsmittel war. Jetzt steht sie Gottlob physisch und vollkräftig da, und die Schrift selbst liefert in ihren letzten Theilen (?) den vollgültigen Beweis einer gesunden Seele in einem gesunden Körper. Ich halte es für die bedeutendste Schrift über diesen Gegenstand, der bisher aus einer weiblichen Feder geflossen ist. Zugleich ist es mit einer Einfachheit geschrieben, in der sich, von einer grossen Grundansicht aus, eine Reihe von Wahrheiten in einem menschlich, aber nicht wissenschaftlich weiblichen gebildeten Wesen natürlich spiegeln. Dieses Lob muss Ihnen aus dem Munde des Gatten, und weil meine eigenen pädagogischen Ansichten, besonders die, welche aus meinem religiösen Unterrichte, an dem sie jedes Jahr Antheil nahm, hier nicht ohne Einfluss bleiben konnten, verdächtig seyn und partheyisch erscheinen. Ich kan Sie aber versichern, dass das Ganze und Einzelne, obgleich unter diesem Einflusse, originell und meiner Frau eigenthümlich ist. Von den 60 und mehr Kapiteln ist kein einziges, das ich nie so auch nur zu denken fähig gewesen wäre. Doch ich baue getrost auf Ihr eigenes Urtheil, im Fall Ihre Zeit und Ihr Gefühl Ihnen Theilnahme gestattet. Aber darüber mir Ihre völlig freymüthige Antwort zu erbitten, ist der Zweck dieser Zeilen. Es ist uns nämlich überaus wichtig, dass die Schrift gehörig theils als Druckwerk ausgestattet werde, theils so bald möglich unter das Publikum komme und sich verbreite. Unsere Freunde interessieren sich thätig dafür. Muralt in Petersburg verlangt eine bedeutende Anzahl Exemplare. 2 davon sind der regierenden Kayserin und der Kayserin Mutter bestimmt usw. Glauben Sie nun, es würde sich in Berlin, unter annehmlichen Bedingungen für die Verfasserin und das Werk ein Verleger fände? Das Volumen ist nicht beträchtlich. Es würde im Ganzen zu 40 Buchstaben die Zeile und 28 Zeilen die Seite zwey mässige Octavbände, jeden zu höchstens 16 Bogen, wie ich glaube, ausmachen. Vielleicht wäre die Ausgabe in Einem Bande noch zweckmässiger. Doch das käme auf den Verleger an immer in der bestimmten Voraussetzung von 28 Zeilen und 40 Buchstaben auf der Octavseite, als das Höchste.

Nie würde ich mir die Zudringlichkeit der gegenwärtigen Bitte erlaubt haben, beträfe es nicht das Lebenswerk meiner nun bald 50jährigen, folglich auf dem Punkte der Geistesreife angelangten Frau oder blos dieses. Allein ich bin überzeugt, dass ihre Schrift in einzelnen Familien und selbst auf dem Gebiete der öffentlichen Erziehung Segen stiften wird. Wir haben zwar schon vortheilhafte Bedingungen von einem schweitzerischen Verleger Orell und Füssli in Zürich, der nach der mitgetheilten ersten Abtheilung das Werk trefflich nennt, und ein annehmliches Honorar anbietet, allein er glaubt selbst, ein Verleger in Deutschland könne mehr für die schnelle und allgemeine Verbreitung desselben thun.

Empfangen Sie für den Jahreswechsel meine innigsten Wünsche. Erlauben Sie mir zugleich noch hinzuzusetzen, dass ich erst, wenn Sie die Handschrift eingesehen haben, Ihre Entscheidung erwarte, ob Sie dieselbe einem geeigneten Buchhändler empfehlen wollen und für gut; nur Ihre gefälligste Antwort erbitte, ob Sie diesem Gegenstande einige Augenblicke schenken können, ohne dass es auf Kosten Ihrer übrigen Arbeiten und Verhältnisse geschehen müsste?

Ich bin mit der innigsten Verehrung Ihr treu ergebenster *Niederer.*»

Zu diesem Briefe bedarf es keiner weiteren Erläuterungen. Ritter hat offenbar der Bitte Niederers, sich des Werkes seiner Gattin tatkräftig anzunehmen, wirklich entsprochen. Denn ein Jahr darauf, 1828, ist das Werk: «Blicke in das Wesen der weiblichen Erziehung für gebildete Mütter und Töchter» bei Rücker in Berlin erschienen, und zwar wie es Niederer schon damals als praktisch erschien, in einem Bande. Das Format war Oktav; der Preis betrug 2 Reichstaler. Ritter hat sich also noch spät, was bisher nicht bekannt gewesen sein wird, eines Werkes aus dem Pestalozzikreise tatkräftig annehmen können.

Der hier erwähnte Muralt (Johannes v., geb. 1780) sollte gerade 1803 Hofmeister bei Frau v. Stael in Coppet werden, zog aber, von Begeisterung für Pestalozzi erfüllt, vor, zu diesem nach Burgdorf zu gehen, wo er bis 1810 blieb. Er wurde dann Pfarrer an der deutsch-reformierten Gemeinde in St. Petersburg und begründete zugleich hier eine Privatschule, mit der er der Pestalozzischen Methode auch in Russland Bahn brach.

Zwei Mitarbeiter Pestalozzis in Yverdon

Bonifaz Fluri aus Lommiswil (Solothurn), geb. 1778, wurde mit 20 Jahren in den Orden des hl. Benediktus zu Pfäfers aufgenommen. Während der Aufhebung der Klöster nahm er sich als Kaplan in Mels der Verbesserung der Primarschulen an. Nach der unglücklichen Revolutions- und Kriegszeit berief ihn der neugewählte Abt an die wiedereingerichtete Klosterschule. Doch konnte sich der aufgeklärte junge Mönch mit den alten Lehrformen nicht mehr befreunden und geriet aus diesem Grunde, sowie durch sein heftiges Temperament mit den meisten Ordensbrüdern in Widerspruch, so dass er eines Tages Reissaus nahm und, ohne den Abt zu begrüssen, nach Yverdon zu Pestalozzi reiste. Dieser nahm ihn, wie Fluri gehofft hatte, als katholischen Religionslehrer in das Institut auf. Aber der aus dem Kloster Entwichene wurde durch den Bischof von Freiburg ausfindig gemacht und musste sich entweder zur Rückkehr ins Kloster entschliessen oder den Ausschluss aus dem Orden gewärtigen. «Fluri kroch zu Kreuze», wie der Chronist sagt, wurde zum Zellenarrest verurteilt und nach erfolgter Versöhnung vom Abte als Pfarrer nach Mels geschickt. Dort blieben seine eindringlichen Predigten noch lange im Gedächtnis. Der Pater mit dem ungestümen Wesen musste noch einmal Busse tun und starb nach vollständiger Aussöhnung mit dem mildgesinnten Vorsteher zwei Jahre vor der Aufhebung des Klosters in der Statthalterei zu Ragaz (1836).

Andreas Göldi, geb. 1786, in Sennwald, erlernte in Neuveville die französische Sprache, machte in Burgdorf Bekanntschaft mit Pestalozzi und wirkte hierauf 13 Jahre am Institut in Yverdon. Göldi heiratete eine Bernerin, die er als Schülerin in der Anstalt kennen gelernt hatte, wurde 1823 als Professor ans Gymnasium nach St. Gallen gewählt und lebte hier als Lehrer und Erziehungsrat geachtet und geehrt bis zu seinem im Jahre 1840 erfolgten Tode.

Quelle: St. Gallische Jahrbücher, 1835—1841.

R. Matzig, Basel.

Pestalozzianum Zürich

Ausstellungen Haus Nr. 35:

Proben aus der Heimatkunde.

1. Sammelarbeiten für den Unterricht an einer dreiklassigen Landschule. Aussteller: Herr Fritz Stolz, Nänikon/Uster.
2. Modellierarbeiten zu «Begriffe aus der Heimatkunde». Aussteller: Herr E. Bühler, Zürich V.

Apparate für den Unterricht in Physik an den Sekundarschulen und an 7. und 8. Klassen der Primarschulen des Kantons Zürich. Aussteller: Herr J. Haegi, Sekundarlehrer, Zürich V.

Nebenausstellungen:

Geometrie, 6. Klasse, Fakultativer Teil. Aussteller: Herr E. Wigger, Primarlehrer, Zürich III.

Hauswirtschaft: Von der tierischen Haut zum Leder. Verarbeitung des Leders zu Gebrauchsgegenständen.

Haus Nr. 31: Gewerbliche Abteilung:

Schweizerische Lehrmittel für den Gewerbeschulunterricht.

Abteilung Knabenhandarbeit: Arbeiten aus dem schweizerischen Lehrerbildungskurs in Knabenhandarbeit in Glarus 1932.

Neue Bücher

I. Serie.

Folgende Bücher stehen zum Ausleihen bereit.

Psychologie und Pädagogik.

Kittel, Der Weg zum Volkslehrer; über die Entwicklung der pädagogischen Akademien. II K 1010.
Krueger, Das Wesen der Gefühle. 3. und 4. Aufl. II K 1012 c/d.
Krueger, Der Strukturbegriff in der Psychologie. S. A. II K 1011 b.
Labberton, Frühes Erleben; Blicke in die Kinderseele. II L 726.
Lange, Produktives Spiel. VII 9143.
Lehrerbildung, Zwei Jahre; Dokumente aus der Arbeit der pädagogischen Akademie Frankfurt a. d. Oder 1930—1932. VII 8968.
Liepmann, Gornick und *Seyring*, Gegenwartsfragen der Frauenkunde. H F 167.
Möckelmann, Körperbildung und Persönlichkeit; Beiträge zur pädagogischen Grundlegung der körperlichen Erziehung. II M 25, 1370.
Nohl, Erinnerung und Gedächtnis; eine historisch-systematische Studie. II N 309.
Reich, Wenn dein Kind dich fragt...; Gespräche, Beispiele und Ratschläge zur Sexualerziehung. II R 740.
Roemer, Die wissenschaftliche Erschliessung der Innenwelt einer Persönlichkeit. II R 741.
Unterlechner, Prügel und Erziehung. VII 8972.

Schule und Unterricht. Lehrer.

Bildungstheorie und Unterrichtspraxis; Festschrift für Joh. Richter. VII 8969.
Fischer, Die Sonatenform in der Schule. M M 1135.
Gnam, Erlebnisstoffe; Aufspaltung von Sachgebieten zur lebensvollen Gestaltung des Unterrichtes an Volks- und Sonderschulen. VII 8966.
Graf, Die Entwicklung der Schulgesetzgebung im Kanton Bern seit 1831. VII 3422.
Müller und *Thiele-Deutgen*, Sinn und Form des technischen Unterrichts in der Mädchenbildung. II M 1018.
Radiodiffusion scolaire, Ia. VII 8963.
Richter, Lehrerbildung als deutsche Kulturfrage. II R 738.
Roy Otto, Neue Musik im Unterricht. M M 1136.
Schuster, Methodik des evangelischen Religionsunterrichts an höheren Lehranstalten. VII 8971.
Zeichnen, Neues. Bericht über die Zürcher Tagung. 1932. VII 8962.
Zieger, Schulmeister, Schullehrer, Volkslehrer. VII 8975.

Philosophie und Religion.

Drisch, Philosophische Gegenwartsfragen. VII 5539.
Edlin, Rechtsphilosophische Scheinprobleme. Diss. Ds 1103.
Forsthoff, Das Ende der humanistischen Illusion. VII 5538.
Messer, Geschichte der Philosophie von Kant bis Hegel. 8. *A. VII 393, 109 h.

Sprache und Literatur.

Benoit, L'atlantide; Roman. F 183.
Bordeaux, La maison. F 180.
Bordeaux, La peur de vivre. F 182.
Bordeaux, Yamilé sous les cèdres. F 181.
Bourget, Le disciple. F 187.
Bourget, Mensonges. 2 vol. F 188 I/II.
Brand, Werden und Wandlung; eine Geschichte der deutschen Literatur von 1880 bis heute. VII 8304.
Dwinger, Die Armee hinter Stacheldraht; das sibirische Tagebuch. VII 4642.
Fallada, Kleiner Mann — was nun? Roman. VII 9354.
Fischer und *Heimann*, Deutsche Kinderfibel. VII 9352.
France, La révolte des anges. F 179.
France, Le crime de Sylvestre Bonnard; membre de l'institut. F 178.
France, Le mannequin d'osier. F 177.
France, Les Dieux ont soif. F 176.
Frey, Unterwegs; eine Geschichte. 2. A. VII 9356 b.
Galsworthy, Der Menschenfischer; Novellen. VII 9334.
Galsworthy, Maid in waiting. E 248.
Heuler, Die Sprechschule. VII 7291.
Hofstaetter und *Peters*, Sachwörterbuch der Deutschkunde. 2 Bde. L Z 96 I/II.
Hübner, Goethe und die deutsche Sprache. II M 25, 1369.
Jahrbuch vom Zürichsee 1932. Z S 356.
Jespersen, Lehrbuch der Phonetik. 5. A. VII 7292 e.
Kaiser, Es ist genug. Roman. VII 9344.
Krumbach und *Balzer*, Sprechübungen. II K 895 h.
Lewis, Dr. med. Arrowsmith. Roman. VII 9346.
Loti, Le mariage de Loti. F 175.
Loti, Les désenchantées; roman des harems turcs contemporains. F 172.

Loti, Matelot. F 174.
Loti, Mon frère Yves. F 170.
Loti, Vers Ispahan. F 171.
Nadler, Literaturgeschichte der deutschen Schweiz. VII 7290.
Rahn, Gedichte meiner Buben. VII 8964.
Ramuz, Jean-Luc persécuté; histoire de la montagne. F 184.
Ramuz, La grande peur dans la montagne. F 186.
Ramuz, Le règne de l'esprit malin; roman. F 185.
Roedemeyer, Rede und Vortrag. VII 7293.
Schnack, Beatus und Sabine; ein Roman. VII 8186.
Schubring, Illustrationen zu Dantes Göttlicher Komödie. VII 9355.
Sutz, Inneres Licht; Lebensbilder. II S 2114.
Wartenweiler, Was tun wir für den Frieden. VII 8296.

Biographien und Würdigungen.

Bernhart, Franz von Assisi; der Verkünder der religiösen Armut. VII 7635, 2.
Bouhler, Adolf Hitler; das Werden einer Volksbewegung. VII 7635, 11.
Blei, Talleyrand. VII 9345.
Bode, Cecil Rhodes; der Eroberer Südafrikas. VII 7635, 7.
Burckhardt, Maria Theresia. VII 7635, 3.
Endres, Gerhart Hauptmann, der Dichter einer Uebergangszeit. VII 7635, 8.
Eulenberg, Cicero, der Rechtsanwalt, Redner, Denker und Staatsmann; sein Leben und Wesen. VII 9353.
Foertsch, York, das Leben eines altpreussischen Generals. VII 7635, 4.
Just, Joseph Wissarionowitsch Dshugaschwili Stalin. VII 7635, 12.
Kornicker, Mussolini, aus der Nähe. VII 7635, 10.
Landshut, Karl Marx. VII 7635, 5.
Pourtalès, Richard Wagner; Mensch und Meister. VII 9350.
Schoch, Hindenburg, der Vater des Vaterlandes. VII 7635, 9.
Schur, Caesar. VII 7635, 1.
Staiger, Annette von Droste-Hülshoff. Diss. Ds 1102.
Stolberg, Wilhelm II. VII 7635, 6.
Wagner, Briefe; 2 Bde., v. Wilh. Altmann. VII 9348 I/II.
Wagner, Mein Leben, 2 Bde., v. Wilh. Altmann. VII 9349 I/II.
Zweig, Marie Antoinette; Bildnis eines mittleren Charakters. VII 9351.

Kunst und Musik.

Altenbernd, Friedrich u. Schoen. Stillehre vom Altertum bis zur Gegenwart. VII 7060.
Bücken, Die Musik des 19. Jahrhunderts bis zur Moderne. VII 7054, 7.
Drujan, Märchenlieder. M S 1758.
Endres, *Moissl* und *Rotter*, Aus deutscher Seele. 6 Jahrhunderte deutschen Lebens im Lied. M S 1113 IV.
Lörcher, Der Grabstein. G C 217.
Schmidt, Meine Blockflötenlieder. M B 42.
Schmidt-Maritz, Gesang und Bewegung als Elemente der Schulmusik. M M 965.

Geographie, Geschichte und Kultur.

Auerbach, Wüste und gelobtes Land. Geschichte Israels von den Anfängen bis zum Tode Salomos. VII 8307.
Bonjour, Vorgeschichte des Neuenburger Konflikts, 1848—56. VII 8305.
Caduff, Die Knabenschaften Graubündens. VII 8298.
Close, Die Empörung Asiens. VII 8302.
Grühl, Faltboot-Safari in Afrika. VII 5984.
Huber, Die Urkunden der historischen Abteilung des Stadtarchivs Thun. VII 8300.
Nehring, Danzig. II M 25, 1368.
Passarge, Arabische Beduinen. L G 1955 III 2.
Steinhausen, Geschichte der Deutschen Kultur. 3. *A. VII 8303 c.
Täuber, Entwicklung der Menschheit. VII 8297.
Wanner, Geschichte von Schleitheim. VII 8299.

Naturwissenschaft, Mathematik und Physik.

Hahn, Zur Reform des Unterrichts in der Elektrizitätslehre. N L 1180.

Hygiene und Sport. Medizin.

Jahrbuch, Schweizerisches, medizinisches. 1932. Z S 350.
Löbel, Medizin; oder dem Manne kann geholfen werden. VII 8652.
Reh, Ansteckende Kinderkrankheiten, ihre Erkennung und Heilung. 4. A. II R 739 d.

Rechts- und Staatswissenschaft. Volkswirtschaft. Fürsorge.

Böschenstein und *Kaufmann*, Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung. G V 462.
Lubin, Hilfe für Mutter und Kind in der Sowjetunion und in Deutschland. II L 725.
Schellberg und *Lötschert*, Der Völkerbund. VII 8306.
Steiger, Die Jugendhilfe. VII 8771.
Technik und Menschheit. Bilder des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums in Wien. H. 1—3: Die Maschine. Die Elektrizität. Der Verkehr. G V 461, 1—3.

Lehrbücher für allgemeine Schulen.

Aus alter und neuer Zeit; ein Geschichtsbuch für die 4. Klasse der Hauptschulen und der Mittelschulen. IV. L H 35 IV.

Technik, Gewerbe, Lehrbücher.

Datsch, Richtlinien für die Auswahl und Ausbildung der Werkmeister in der metallverarbeitenden Industrie. G G 651, 41.
Denner, Rechenbuch für Textilklassen. 2. A. G R 229 b.
Ebinghaus, *Müller* und *Neuhaus*, Formeln und Tabellen für den Hochbau. 2. *A. G G 803 b.
Häfeli, Material- und Berufskunde für Schneider. 2. A. G G 657 b.
Häfeli, Wegleitung zum Zeichnen für Schneiderlehrlinge. G B II 216.
Hecker, Fachkunde für Bauhandwerker. III: Verbandslehre für Zimmerer. G G 805 III.
Koch, Das ABC der Fachkunde für Maler in Wort und Bild. 3. A. G G 806 c.
Koch, Das neuzeitliche Beiz- und Polierverfahren. G G 807 b.
Machmar, Fachkunde für Bauhandwerkerklassen. II.: Verbandslehre für Maurer. 2. A. G G 805 II b.
Meschler, Rechenbuch für Maurer- und Zimmererklassen. G R 230 b.
Schmidt, Handbuch des Hochbaues. 2 Beilagen. G G 804 f und 804 a I/II.
Wagner, Lehrbuch für Klempner. 3. u. 4. A. G G 808 c/d.
Zweifel, Rechnen für Coiffeure und Coiffeusen. 3. A. G R 173 c.

Jugendschriften.

Bachmann, Hans Fürcht-dich-nit; ein Spiel. J B III 88 g, 181 c.
Blachetta, Das einfältige Brüderlein; ein Spiel. J B III 88 g, 180 d—h.
Blachetta, Das verwunschene Schloss; ein lustiges Märchenspiel. 5.—9. A. J B III 88 g, 179 e—i.
Blachetta, Pechvogel und Glückskind; ein Spiel. 4.—6. A. J B III 88 g, 178 d—f.
Christaller, Der Ruf des Herzens; eine Auswahl heimatlicher Erzählungen. J B I 2206.
Cierjacks, Schneeweisschen und Rosenrot; ein Weihnachtsstück. J B III 88 g, 190 b.
Corrodi, Das Waldhüttchen; Lustspiel J B III 88 g, 185.
Corrodi, Sanct Trutbert und das Krüglein; in 2 Akten. J B III 88 g, 182.
Corrodi, Schneeweiss und Rosenrot; Märchenspiel. J B II/I 88 g, 184.
Dohm, Im Riff; Meerwunder auf deutscher Erde. J B III 58, 110.
Egg, Die «Windiwend»-Kinder. J B I 2200.
Fischli, Hans Joggel Wohlgemut; ein Märchenspiel. J B III 88 g, 183.
Heinen, Die Prinzessin von Chinesien; ein lustiges Mädchenspiel. J B III 88 g, 189.
Heinen, Theater um eine Puppe; ein lustiges Spiel für kleine Mädchen. 2. A. J B III 88 g 188 b.
Jens, Mirasol und andere Erzählungen. J B III 83 A, 176.
Kuhlmann, Märchenspiele für die Jugend. Heft 1—4. J B III 88 g, 187, 1—4.
Römer, Schneewittchen und die sieben Zwerge; eine Jugendmärchenspiel in 10 Bildern mit Volksliedern. J B III 88 g, 186.
Springenschmid, Siebenmal der Kasperl. 7 richtige Kasperlstücke. J B III 88 l, 16.
Teich, Meister Schlich; ein Schwankspiel. 2. A. J B III 88g, 191 b.
Umlauf-Lamatsch, Wunder um uns. J B I 2205.

II. Serie.

(Die Bücher bleiben vier Wochen im Lesezimmer ausgestellt, nachher stehen sie zum Ausleihen bereit.)

Psychologie und Pädagogik.

Bauer u. Mann, Die Graphologie der Schülerhandschrift. VII 9147.
Bericht über den XI. Kongress für experimentelle Psychologie in Wien. 1929. VII 277 XI.
Döring, Die Hauptströmungen in der neueren Psychologie. VII 1804, 14.

Redaktion: Prof. Dr. H. Stettbacher, Zürich

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JUNI 1933 — 21. JAHRGANG · NUMMER 3

Zur Raumgestaltung

So versuchte ich jetzt auch, den ganzen Blick, in dem ein Hintereinanderstehendes, im Dufte Schwebendes, vom Himmel sich Abhebendes enthalten war, auf Papier oder Leinwand zu zeichnen und mit Oelfarben zu malen. Das sah ich sogleich, dass es weit schwerer war als meine früheren Bestrebungen, weil es sich hier darum handelte, ein Räumliches, das sich nicht in gegebenen Abmessungen und mit seinen Naturfarben, sondern gleichsam als die Seele eines Ganzen darstellte, zu erfassen, während ich früher nur einen Gegenstand mit bekannten Linienverhältnissen und seiner ihm eigentümlichen Farbe in die Mappe zu übertragen hatte. Die ersten Versuche misslangen gänzlich. Dieses schreckte mich aber nicht ab, sondern eiferte mich vielmehr noch immer stärker an. Ich versuchte wieder und immer wieder. Die Vergleichung zeigte mir nach und nach, dass sich die Versuche besserten und die Zeichnung leichter und natürlicher wurde. Es war ein gewaltiger Reiz für das Herz, das Unnennbare, was in den Dingen vor mir lag, zu ergreifen, und je mehr ich nach dem Ergreifen strebte, desto schöner wurde auch dieses Unnennbare vor mir selbst. *Adalbert Stifter* (Nachsommer).

Die zeichnerische Entwicklung eines Knaben vom 6.—12. Altersjahr

Eines Winterabends bemerkte ich, dass das Kind, von dem hier die Rede ist (namens Georges), den Bleistift mit Geschicklichkeit führte und gleich zwei Porträts von anwesenden Personen ausführte, dasjenige des Grossvaters und das eines lesenden Fräuleins. Die Sicherheit, mit der es die Formen aufs Papier brachte (denn hier kann gleich von erkennbaren Formen gesprochen werden), überraschte mich. Ich nahm mir vor, diese Zeichnungen vorläufig aufzubewahren und auf das, was da folgen sollte, besser aufzupassen. Gleich nachher entstand Zeichnung um Zeichnung. Das Kind hatte offenbar plötzlich eine Welt entdeckt, die ihm Freude machte und ihm zugleich erlaubte, schwer auszusprechende Dinge durchs Zeichnen zum Ausdruck zu bringen. Bleistift und Papier waren ihm von nun an für lange Zeit das liebste und immer wieder griff es zu diesem Mittel, um sich auszudrücken. Meist eigenartige Eindrücke schrieb der Knabe in dieser Weise nieder. Ob diesen ersten Zeichnungen ähnliche vorausgingen, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, obschon ich der Ansicht bin, dass es sich hier wirklich um ein plötzliches Entdecken von Ausdrucksmöglichkeiten, die auch für uns Erkennbares wiedergeben, handelt. Der Knabe wird gewiss auch vorher schon mit dem Bleistift allerhand gekritzelt haben, aber man sah ihn, im Grund genommen, wenig an einer solchen Arbeit. Als dann Zeichnung um Zeichnung entstand, sammelte ich sorgfältig jedes Blatt und so können wir heute

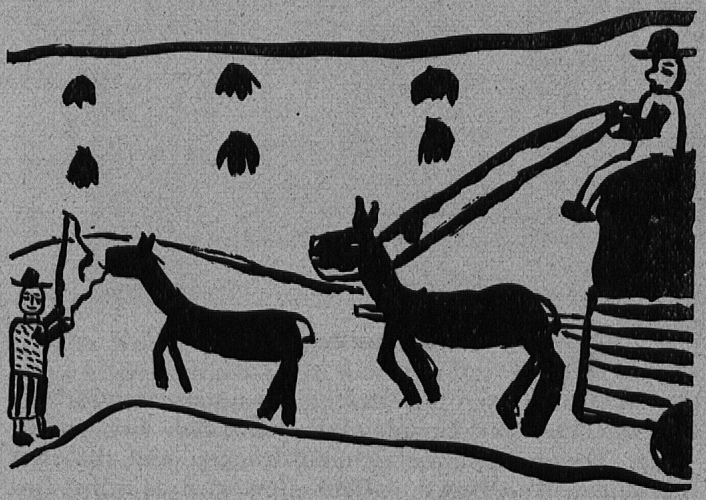

Abb. 1. Der Heuet (1932).

an Hand vieler hunderter von Zeichnungen das zeichnende und sich entwickelnde Kind studieren.

Etwas über die Arbeitsmethode. Ich achtete darauf, dem Kleinen so viel Zeichnungsmaterial als möglich unbemerkt zuzuführen. Farbstifte waren von Anfang an seine Lieblinge; sie machten ihm übrigens Eindruck, und schon das erste Blatt verrät ein gewisses Farbengefühl. Später entdeckte er in seinem Spielschrank Tusche, Federn und Pinsel, dann Aquarellfarben und Linolschnittmaterial usw. Dieses Material verwandte er meistens ziemlich geschickt, indem er zu jeweils neuen Ausdrucksmöglichkeiten kam. Als er die Aquarellfarben entdeckte, war es ein Fest, und wochenlang konnte er sich nicht davon trennen. Es entstanden dazumal eine Reihe farbiger Blätter, die durch die Frische der Farbe und der Freiheit der Auffassung auffallen. Die Farbstifte liebt er nicht minder. Das immerwährende Wechseln der Stifte, das Suchen nach einem noch leuchtenderen Rot oder einem helleren Blau, nach einem schöneren Gelb oder Grün, das allein ist für ihn eine grosse Freude und ein Spiel. Mit dem Linolschnitt hingegen konnte er sich nicht restlos befreunden. Das Schneiden verursachte dem schwächlichen Knaben offenbar zu viel Mühe, denn meistens legte er das Messer müde aus der Hand. Der Weg, um zu einem fertigen Bild zu kommen, schien ihm in diesem Falle übrigens zu weitläufig. Deshalb war es um die Freude geschehen. Er verwendet jetzt abwechslungsweise bald den Farbstift, bald die Feder, dann wieder die Aquarellfarben und den Bleistift, aber zum Linolschnitt griff er bis jetzt nicht wieder.

Sonst ist ihm jedes Material gleich lieb, wenn er damit nur so gut und manchmal so rasch als möglich Eindrücke festhalten kann. Dann muss das Arbeiten mit dem Material stets den Eindruck eines Spiels erwecken. Viel hat er geknetet und eigenartige Gebilde hervorgebracht. In letzter Zeit fertigt er allerhand Figuren an, indem er seinen «Meccano» als Material verwendet. Beim Tisch spielt er mit den Speisen. Bevor er sie zum Mund führt, werden sie im Tel-

Abb. 2. Zwei Frauen (1928).

ler zu Ornamenten und zu Figuren umgewandelt. Man erkennt hier die Freude und den Trieb zur Gestaltung. Das Kind muss sich ausdrücken und die ihm passenden Ausdrucksmöglichkeiten wird es selbst finden, wenn nur nicht ungeschickte Erwachsenenhände dazwischen kommen, um solche Triebe an der Wurzel zu ersticken.

Ich hütete mich von Anfang an, das Kind irgendwie zu beeinflussen, beobachtete es dafür um so mehr.

Der Knabe zeichnete am liebsten aus dem Gedächtnis, sei es Erlebtes, seien es Phantasien oder Geträumtes, wie er selber sagt. Nach der Natur zu arbeiten, sagt ihm im Grunde genommen wenig. Aber wenn er ans Zeichnen von Phantasien oder von Erlebtem geht, dann ist er intensiv bei der Sache und von seiner Arbeit kaum wegzubringen. — Seine Arbeitsmethode ist verschiedenartig; bald kommt er zu expressionistischen, ich will sagen, zu rasch und impulsiv hingeschriebenen Blättern, die manchmal in verschiedenen Fassungen auftauchen, bald wieder zu ruhigeren, langsam hingeschriebenen oder hingebauten Zeichnungen. An diesen letzteren arbeitet er manchmal sehr lange, fängt in einer Ecke an, um an einer anderen das Blatt abzuschliessen. Unter vielen Dutzenden von Farbstiften sucht er sich mit einer gewissen Sicherheit die richtigen heraus, um zu einem harmonischen und farbigen Bilde zu kommen.

Er zeichnet periodenweise; es gibt Wochen, in denen er nicht ein einziges Mal zum Stift greift, dann plötzlich wieder Zeiten, in denen er wie gehetzt darauf los arbeitet. Es dürfte nicht unwichtig sein, zu sagen, dass der Knabe ausnahmslos dann am meisten tätig ist, wenn ihn die Krankheit ans Bett fesselt. Er zeichnet auch, trotzdem er manchmal kaum aufrecht sitzen kann. So entstanden letzten Frühling während einer Krankheitsperiode innert drei Tagen 48 Blätter. Es ist, als möchte sich der kleine Kranke von einem schweren Druck oder vom Untätigsein befreien. Die in diesem Zustand geschaffenen Blätter sind auch künstlerisch meist wertvolle Arbeiten. — Das Kind ist sehr empfänglich für verschiedenartige Eindrücke. So kann es eine volle Stunde im Garten seiner Grosseltern eine Schnecke betrachten, um sie am selben Abend noch zu malen. Das Schneckenhaus führt es mit Stiften aus, indem es alle möglichen Farben zu einer Einheit zusammenschmilzt.

Eine Beerdigung kann ihn ergreifen, eine Lokomotive begeistern und so fort. Alle diese Dinge schreibt er irgendeinmal nieder. Nie zeichnet er nach Vorlagen, ausser in der Schule. Aber die meisten dort ausgeführten Zeichnungen haben jene Unmittelbarkeit und Freiheit eingebüsst, sie werden trocken, manchmal erschreckend leblos und haben mit der eigentlichen Produktion des Kindes wenig zu tun.

Hier kann gezeigt werden, dass Kinder einer verständnisvollen Führung bedürfen, wenn man sie nicht um ihre Fähigkeiten und Ausdrucksmöglichkeiten bringen will. Ein verständnisvolles Wort hingegen kann dem Kinde neue, ungeahnte Horizonte eröffnen. Dabei wächst seine Freude für die Arbeit. Deshalb sollte in jeder Hinsicht darauf hingearbeitet werden, Lehrerschaft und Eltern für die Kinderzeichnung zu interessieren. Es ist noch unendlich viel zu tun auf diesem Gebiet, aber ich glaube, dass wir allmählich einer besseren Zukunft entgegengehen.

Das Kind litt anfänglich unter dem Druck, in der Schule so zeichnen zu müssen, wie es der Lehrer haben wollte, das heisst, nach einem ihm gut dünkenden Rezept, das dem Kinde jedoch jede Beweglichkeit und Freiheit raubte. So entstanden Minderwertigkeitsgefühle sowie eine starke Unlust, und nur allmählich und unter grosser Mühe konnte dieser missliche Zustand behoben werden. Jetzt achtet der Knabe nicht mehr darauf, auch dann nicht, wenn der Lehrer seine Zeichnungen schlecht findet, die Hauptsache ist ihm, zu Hause nach Herzenslust zeichnen zu können und hie und da anerkennende Worte zu hören.

Das Kind hat manchmal Gelegenheit, in meinem Atelier herumstehende Bilder und Zeichnungen zu sehen, aber ich bin überzeugt, dass ihm diese Sachen wenig Eindruck machen, ihn daher kaum beeinflussen. Schilderungen hingegen fesseln ihn sehr und beeinflussen ihn bis zu einem gewissen Grade. Er ist übrigens sehr empfindsam.

Noch einige Worte über den kleinen Zeichner selbst. Er wurde im Jahre 1922 in Delsberg geboren. Von klein auf lebte er bei den Grosseltern, wo ich Gelegenheit hatte, ihn zu beobachten, und von Anfang an war die Krankheit da. Er leidet an Asthma, periodisch treten Erkältungen und sonstige Krankheiten auf, er ist schwächlich. In der Schule arbeitet er fleissig, zählt jedoch nicht zu den befähigsten Schülern. Das Spiel ist ihm eine Hauptsache.

Die abgebildeten Zeichnungen stammen aus verschiedenen Perioden, zunächst Zeichnungen aus dem Jahre 1928, als der Knabe sechs Jahre alt war. Wir

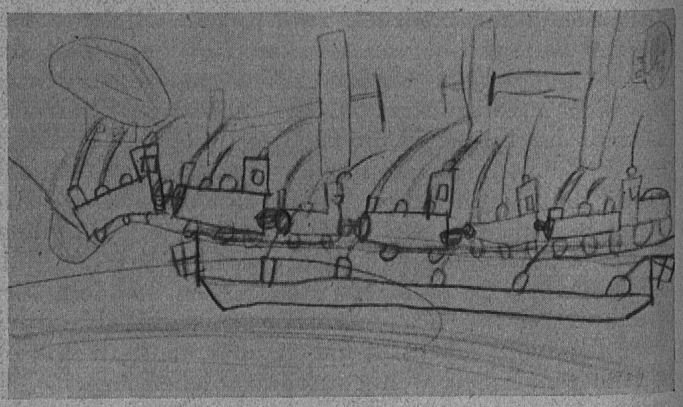

Abb. 3. Lokomotiven (1929).

werden uns nicht staunend fragen, wieso auf diesem und jenem Blatt zum Beispiel das Haus kleiner sei als die Figur, warum dieselbe so disproportioniert sei, warum dies und noch vieles so gar nicht unserer Vorstellung der Dinge entspräche. Wir werden uns auch nicht über den Mangel an Perspektive, über das Verzerren von Figuren beklagen und behaupten, diese Zeichnungen seien bloss ungeschulte Versuche, die Realität einzufangen. Wir werden über diese Dinge hinweg zur Tiefe dringen, um dort jene seltene, manchmal wundervolle Welt zu entdecken, die denn auch das Wertvolle und Unvergängliche an der Kinderzeichnung ausmacht.

Dort werden wir uns aufhalten müssen, wenn wir dem Wesen der Kinderzeichnung näher kommen wollen, und von dort aus auch werden wir zur Klarheit kommen können, das heisst: Begriffe formulieren, die uns hernach auf die richtige Fährte zur Unterrichtung des Kindes führen werden.

Wir werden nicht vergessen, dass das Kind nicht das zeichnet, was es sieht, sondern wie es sich die Dinge vorstellt. Der eigentliche Inhalt des Bildes als Kunstwert liegt im geistigen Erlebnis, im Rhythmus der Formen und im Zusammenklang der Farben. Nicht auf das Geschick der Gestaltung, sondern auf die gestaltete Vorstellung und das ihr zugrunde liegende Einheitsprinzip kommt es an.

Von diesem Standpunkt aus wollen wir Kinderzeichnungen betrachten.

Eines Tages zeichnete der Knabe ein im Grab liegendes Mädchen von oben gesehen, links und rechts davon fliegende Engel, die das tote Mädchen in den Himmel bringen werden. Dieses Bild steht in engem Kontakt mit dem damaligen Krankheitszustand des Knaben und demjenigen seiner Grossmutter, die um ihr Grosskind äusserst besorgt war. Es wurde vom Grab und den Engeln und vom Heimweh gesprochen. Das wirkte auf des Kindes Vorstellung ein. Es werden hier rote, gelbe, ockrige und violette Töne verwandt; sie steigern die Stimmung.

Figuren aus jener Zeit wurden gross in der Form, eigenartig im Ausdruck, und wie aus einem Guss steht jede vor uns. Es ist lehrreich, zu sehen, wie das Kind zu wuchtigen Formen kommen kann, wie es alles auf das denkbar Einfachste zu konzentrieren weiss. Hier macht sich kein Zögern bemerkbar, die Ordnung und der logische Aufbau sind auf diesen Blättern bereits da (Abb. 2).

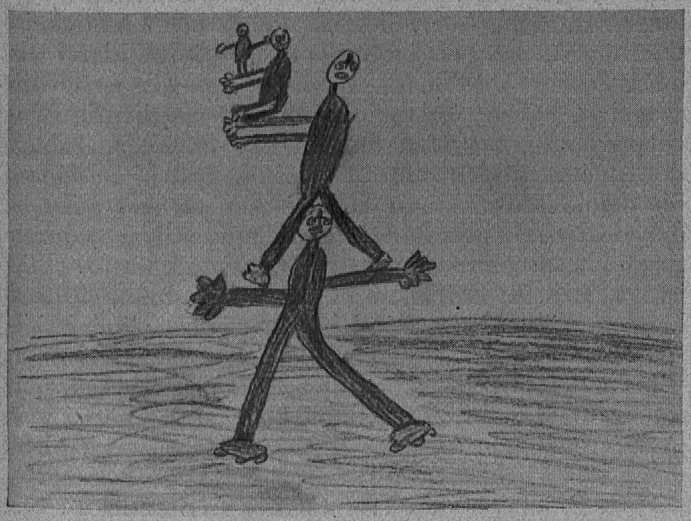

Abb. 4. Fieberzeichnen (1930).

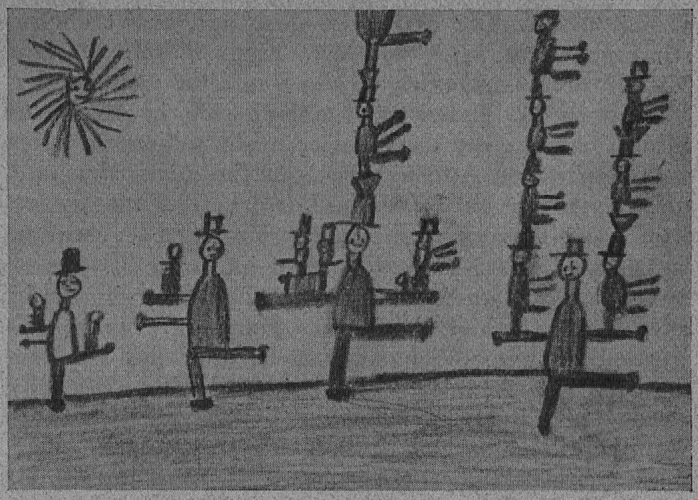

Abb. 5. Fieberzeichnen (1930).

Der Knabe war zum ersten Mal im Basler Zoo. Die verschiedenartigen Tiere machten ihm Eindruck, aber zu Hause angekommen, waren die vielen gesehenen Formen so verwischt und ineinander verwachsen, dass er zu keiner klaren Lösung kommen konnte. Kreisende Linien sollen den Pfau darstellen; er macht das Rad. Diese Zeichnungen zeigen deutlich den Kampf zwischen Realität und Vorstellung. Sie müssen als Ordnungsversuch gewertet werden.

Als Siebenjähriger benannte Georges die Menschendarstellungen oft Traumfiguren. Solche Gestalten will er im Traum gesehen haben. Die Formen und Linien sind weich, lyrisch, man glaubt, ein leises, kaum wahrnehmbares Geräusch zu hören.

Auf Abbildung 3 sieht man Lokomotiven, Flugmaschinen und Zeppelin, vorn ein Kriegsschiff. Durch die Wiederholung der gleichen Gegenstände wird der Ausdruck stark gesteigert. Es pustet, pfeift, heult, russt, es wimmelt von Leben in diesem Blatt. Das Kind musste starke Eindrücke los werden. Auf einem andern Blatt zählt man sechs Dampflokomotiven, die eine pfeift und schafft mehr als die andere, es ist so eine Art Wettrennen hier.

Auch bei der Landschaft des achtjährigen Knaben ist alles lebendig, die Berge wachsen, das Häuschen steht sehr fein auf dem Berg oben, Strassen führen überall hin. Links und rechts zwei Fuhrwerke; dasjenige links fährt eben hinter einem Holzhaufen durch, rechts oben ein weidendes Pferd. Das Wägelchen rechts unten ist hellrot und grün, die Strassen sind blau (Abbildung 6).

Es folgen eigenartige Zeichnungen, alle in argem Fieberzustand entstanden. Alle Mahnungen hielten das Kind nicht zurück, zu zeichnen, es wollte, es musste böse Eindrücke loswerden, einem Dämon ausweichen. Ich werde diesen Eindruck nie vergessen können. Das schwächliche Kind sass, arg krank, im Bett. Eine apathische Stimmung lag über dem Ganzen, aber unter den Fingern des Kranken entstanden diese bewegten, seltsamen, ich sage ergreifenden Zeichnungen (Abbildungen 4 und 5). Es war, als würden diese Figuren dem Leben gehören, nicht aber das schwache, kranke Kind. Diese Zeichnungen sehen aus, als kämen sie aus einer anderen Welt. Die Figuren sind schrecklich anzuschauen, und was sie tun und treiben, ist ebenso seltsam. Es wird gestossen, geturnt, gelärmt, gezankt, von Ruhe ist hier keine Rede. Die Gesichte sind voller Schrecken und an den Armen oder auf den Schultern heften sich andere grausige

Gestalten an. Der Strich ist dezidiert, er ist ebenso stimmungsschwanger wie die Figuren selber. Die Mittel, die er anwendet, passen sich ohne weiteres der Stimmung an. Lange könnte man sich in diese Gebilde vertiefen, um immer wieder von neuem von dieser eigenartigen Atmosphäre ergriffen zu werden und um Neues zu entdecken. «Perturbation ma sœur» würde der surrealistische Maler Max Ernst ausrufen.

Der 9jährige Knabe versuchte im Jahre 1931 zum ersten Mal zu aquarellieren. Das Bild ist rein farbig aufgebaut, flächig aber sehr nüanciert gemalt. Es wurden gewagte Töne angewandt, aber das Bild ist dennoch von schöner Farbigkeit und Harmonie. Es werden hier in farbiger Hinsicht Schwierigkeiten überwunden, die uns fast unbegreiflich scheinen. Und doch geht der sichere Instinkt, der Genius im Kinde, würde Hadlaub sagen, ruhig seinen Weg, gerade dem Ziel entgegen. Die Farbe ist ausschliesslich Stimmungsträger.

Gegenüber den ersten Zeichnungen vom 6- und 7jährigen waren die jetzt gezeigten dezidierter und viel gefasster in der Form. Man verspürt das Heranreifen, das langsame, schrittweise Eindringen in die Welt. Es wurden allerhand Eroberungen gemacht, und mit den nächsten Zeichnungen werden wir sie noch vermehren.

Den Zehnjährigen beschäftigten spielende Kinder oder «Der Frühling ist da». Alle Mädchen spielen, welche Freude. Diese Zeichnung wirkt geradezu suggestiv. Plötzlich tauchen frühere Kindheitserinnerungen auf; wir erlebten die ersten sonnigen Frühlingstage, nach einem kalten Winter ebenso, wir spielten und freuten uns ebenso. Diese Zeichnung ist ein solches Bekenntnis. Der Knabe lag wiederum im Bett, vom Fenster aus sah und hörte er die Kinder spielen, lachen und schreien, das machte ihn unruhig. Und ruhiger wurde er erst, als er zu Bleistift und Papier griff, um auf unzähligen Blättern seinem Untätigsein ein Ende zu machen. Er wollte sich befreien, und das konnte nur geschehen, indem er zeichnete.

Bei Abbildung 8 macht sich eine grosse Freude bemerkbar, der Frühling ist wirklich da und mit ihm die vielen Spiele, das Freiwerden.

Die Mittel ergeben eine schöne gelöste Zeichnung. Man beachte das Anwenden von Punkten, Linien, Flächen usw., was dem Blatt eine subtile Note verschafft. Die Kontraste sind gut. Ein Auswerten des Materials macht sich bemerkbar.

Abbildung 9 zeigt eine Beerdigung. Georges war tags zuvor an der Beerdigung einer Schulkameradin.

Abb. 6. Belebte Landschaft (1930).

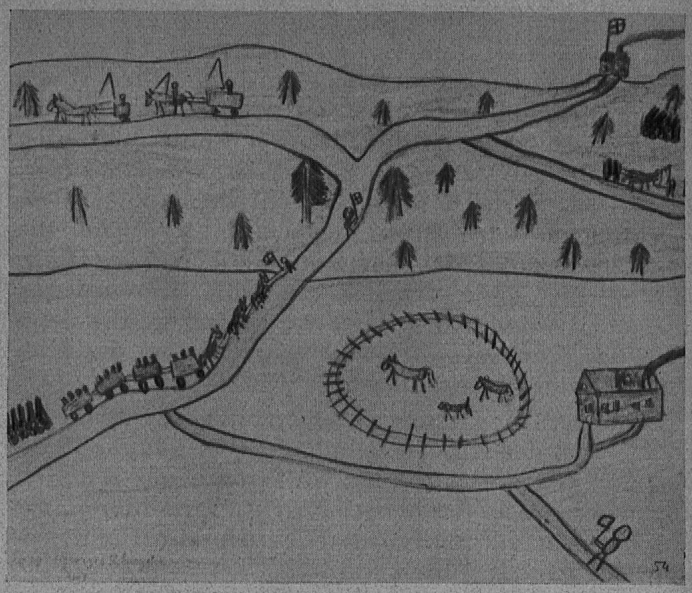

Abb. 7. Die Holzfuhre im Jura (1931).

Man musste den schönsten Anzug anziehen. Um genau 10 Uhr musste sich die ganze Klasse bei einem bestimmten Haus einfinden, um von dort aus dem Sarg, der mit vielen Kränzen bedeckt war, zu folgen. Man hörte weinen und die Glocken läuteten. Das Kind wusste: hier geht etwas Aussergewöhnliches vor sich. Davon spricht diese Zeichnung. Die Knaben, die dem Sarg folgen, sind rührend. Der Leichenwagen erscheint gross und die Kränze sind sehr fein am Wagen befestigt. Eine solche Zeichnung kann nicht anders als ausdrucksvoll und als gelöst bezeichnet werden. Hier sehen Sie einen Raumversuch; der Weg führt in die Tiefe, zum Friedhof.

Wir dürfen auf die Weiterentwicklung gespannt sein, denn bald einmal werden grössere Schwierigkeiten zu überwinden sein; die Pubertät wird die ersten Störungen in das hemmungslose Schaffen hineinbringen. Und dann?

Ich wollte bloss an einem Beispiel durch einige Hinweise zeigen, wie sich das mehr oder weniger unbeeinflusste zeichnende Kind entwickelt, wie verschieden die Mittel sind, die es anwendet, um sich auszudrücken und wie es dieselben handhabt; wie es ferner seinen Standpunkt mit dem Wachstum ändert und zu stets neuen Ausdrucksmöglichkeiten kommt. — Dass wir es in diesem Fall mit einem zeichnerisch begabten Kind zu tun haben, ist klar, nicht immer wird man infolgedessen eine solche Produktion verlangen dürfen. Aber dies ist nicht von Wichtigkeit. Wichtig ist, dass wir an solchen Beispielen klarer als sonst erkennen können, welche Wege wir weiterhin zu gehen haben. Denn je mehr wir uns in die Kinderzeichnung vertiefen und sie zu verstehen suchen, desto eher werden wir die Welten und die Gesetze, die dem Kind eigen sind, entdecken. Daher wird es uns möglich sein, es in der Schule und zu Hause durch gesunde Anschauungen zu befreien und was wichtig ist, es auch im Zeichnen zu guten Resultaten führen können. Denn jedes Kind hat etwas aus seinem tiefsten Innersten zu geben. Und dazu ist das Zeichnen wie wir es verstehen da. Die Aufgabe des Zeichenlehrers wird dadurch schwerer, aber auch schöner und grösser werden. Der Zeichenunterricht wird nicht mehr nur Vorbereitung für irgendeinen späteren Beruf sein, vielmehr wird er auf die Erziehung zu reinem Menschentum zielen.

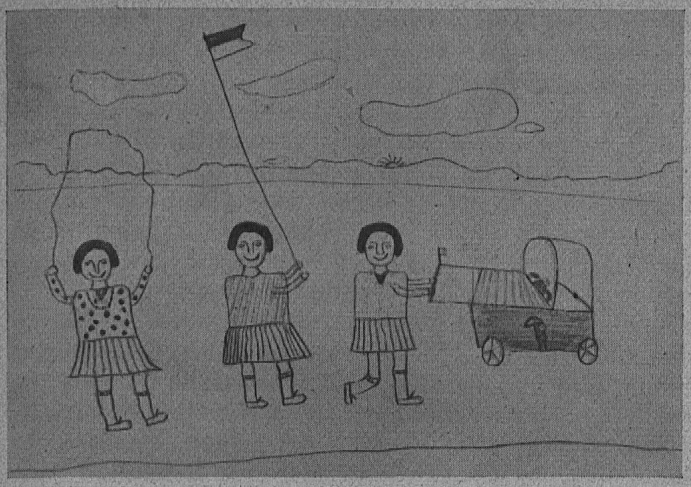

Abb. 8. Der Frühling ist da (1932).

Und von Eltern und Erwachsenen wird man verlangen dürfen, dass sie sich des zeichnenden Kindes verständnisvoll annehmen und es nicht, wie dies noch oft geschieht, durch ungeschicktes Benehmen unbewusst am schöpferischen Gestalten hindern. Die Sache ist ernst. Wie viel schöne Zeichnungen sind uns dadurch schon verloren gegangen und um wie manch subtiles, wundervolles Bekenntnis sind wir ärmer geworden dadurch, abgesehen vom Schaden, den die Kinderseele dabei leidet. Aber auch zur Ueberschätzung dürfen wir nicht schreiten, das könnte ebenso negativ ausfallen. Auf einer gesunden Basis müssen wir unser Wissen über die Kinderzeichnung aufbauen.

Albert Schnyder, Delsberg.

Führung im neuen Zeichnen

Da und dort herrscht die Ansicht, neues Zeichnen bestehe darin, dass der Lehrer die Schüler zeichnen lasse, wie es ihnen beliebe. Die Folge sei Zerfahrenheit und Verwilderung, ja es werde durch die Betonung des kindlichen Eigenlebens ein Geisteszustand geschaffen, der zu asozialem Verhalten und zur geistigen Zersetzung führe. Hinter solchen Aussprüchen lauert der Zweifel, ob die Erziehung zur Persönlichkeit noch Aufgabe der Schule sein könne, und es wird angedeutet, dass Autorität und Uniformität des Denkens und Fühlens für die breiten Volksmassen wünschbar seien.

Ein Mensch kann sich jedoch seinen Mitmenschen nur geben, aus tiefstem Grunde sozial handeln, wenn er selbst innerlich reich, selbst zu einer Persönlichkeit geworden ist.

Das ist einer der Gründe, warum das neue Zeichnen die Eigenart des Kindes nicht unterdrückt, sondern besonders hegt und damit im Gegensatz zu der angedeuteten Gefahr der geistigen Auflösung und Zersetzung in sich geschlossene Charaktere formen will. Je weniger wir die schöpferischen Grundkräfte im Kind verstümmeln, desto eher kann es später ein ganzer Mensch werden. Blickt man auf die vielen geistigen Zwangsjacken zurück, in die die naive kindliche Schöpfungskraft seit hundert Jahren geschnallt worden, ist es begreiflich, dass da und dort einmal hemmungslos jeglicher methodische Ballast über Bord geworfen wurde und man die Kinder machen liess, was sie wollten. Es war eine Reaktion der gesunden Menschennatur, die einmal gegen das überspitzte Methodisieren und Psychologisieren, den Formalismus und die ungezählten Manieren kommen musste.

Es erhebt sich jedoch die Frage: «Entfaltet das Kind wirklich die schöpferischen Kräfte, indem man es frei gewähren lässt?»

Mancher Lehrer, der guten Willens sich von der spontanen Kinderzeichnung belehren lassen will, schüttelt wohl am Ende zweier Zeichenstunden bedenklich den Kopf, wenn er die Ergebnisse des freien Schaffens erntet. «Gott bewahre», wird er sich sagen, «lieber lass ich nach der verfemtesten Methode arbeiten, statt dass ich nochmals in die Leere tappe!» Und enttäuscht ob dem Versuch, wendet er sich wieder seinem Leitfaden zu.

Warum versagen viele Kinder, wenn sie ein Erlebnis zeichnerisch gestalten sollten? Ergreift ein Kleinkind einen Bleistift und kritzelt damit ahnungslos auf dem Papier, so drängen es die Eltern frühzeitig dazu, einen Sinn in seine Zeichen hineinzudeuten, indes der Sinn des Zeichnens für die Kleine in der Bewegung und deren sichtbaren Formwerdung, in der rhythmischen Wiederholung und dem Auskosten des Materialreizes liegt. Was sichtbar wird, sind Zeichen des Lebensrhythmus, die Voraussetzung späterer Bildgestaltung bedeuten. Die zeichnerischen Grunderlebnisse, wie sie uns sowohl aus den Zeichen des Kleinkindes als auch aus den Meisterwerken aller Zeiten entgegentreten, werden aber meist weder von Eltern noch vom Lehrer erkannt. Das Schulzeichnen berücksichtigte sie nicht nur nicht, sondern bekämpfte und unterdrückte sie vielfach.

Je sklavischer ein Kind kopiert, desto eher wird seine Leistung meist heute noch von Erwachsenen gewürdigt. So kommen schliesslich die meisten Kinder dazu, die eigene Kindesnatur zu verleugnen und fremde Formen sich anzueignen.

Nur in gewissen Fehlern dieser geschleckten Zeichnungen vegetiert noch irgendwie der naive Formwille des Kindes. Wenn also mit allen Regeln der Systematik und Methodik, ja der Psychologie und Logik, die Freude am Zeichnen zu Tode getreten, die Schöpferkraft im Kind vernichtet worden ist, braucht sich der Lehrer allerdings nicht zu verwundern, wenn die Schüler bei einer Aufgabe des freien Gestaltens versagen.

Aus der Tatsache heraus, dass viele Kinder (oft infolge einseitig intellektueller Verbildung) nur noch eine verkümmerte Gestaltungskraft aufweisen, glauben einzelne Kollegen die Folgerung ableiten zu müssen, den Schüler mit dessen Intellekt allein systematisch zur Beobachtung und Darstellung nach Natur und zur Zeichenfertigkeit hinzuleiten.

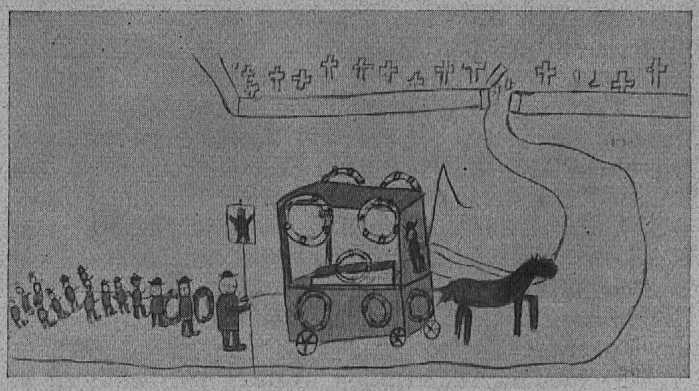

Abb. 9. Begräbnis (1932).

Einer solchen Auffassung ist entgegenzuhalten, dass unsere Aufgabe als staatlich bezahlte Volkserzieher nicht die sein kann, die Reste bildnerisch-schöpferischer Grundkräfte der werdenden Generation noch vollends zu zerstören, sondern vor allem die, diese gesunden Triebe vom Schutt zu befreien, von dem sie überlagert worden sind, ihnen wieder Raum zum Leben und damit die unerlässliche Vorbedingung für eine künstlerisch durchdrungene Kultur der Zukunft zu schaffen.

Eine wesentliche Aufgabe der Führung liegt vorerst in der Behebung *materialtechnischer Schwierigkeiten.* Der Lehrer sorge stets *vor* dem Unterricht für *genügend* Material. Ist dies nur teilweise vorhanden, so entsteht Unruhe in der Klasse und der Erfolg ist gefährdet. Tritt man da und dort in eine Zeichenstunde, so herrscht ein Betrieb, der jegliches Versenken in die Arbeit verunmöglicht. Dadurch, dass der Lehrer die Schüler stets mit Material bedient, vermeidet er Unruhe.

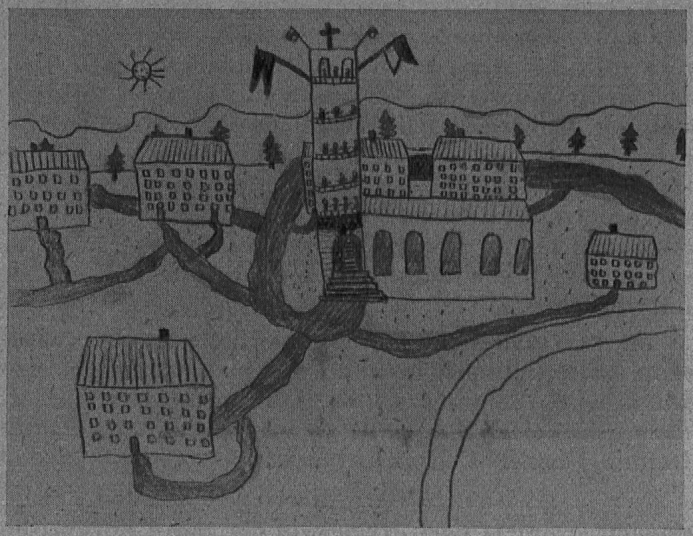

Abb. 10. Landschaft mit Türmen (1932).

Der Lehrer hat ferner dafür zu sorgen, dass die Schüler mit dem Material umgehen lernen, was eine Reihe materialtechnischer Uebungen erfordert; denn viele Kinder bekommen nur in der Schule Zeichenmaterial in die Hände. Auswahl und Reihenfolge dieser Uebungen ist jedem Kollegen zu empfehlen.

Jedes Thema findet gewöhnlich in besonders geeignetem Material seinen klarsten und prägnantesten Ausdruck. Für den Papierriss eignen sich besonders Thematas, die das Flackerndunruhige der bunten Fetzchen verlangen (Flammenreiter, beflaggte Strasse, Herbststrauss). Für Schwarzpapierschnitt kommen nur solche Gestaltungen in Frage, die in der Vorstellung deutlich im Umriss gesehen werden. Märchenbildern entsprechen ausgemalte Bleistiftzeichnungen am besten in der Innigkeit des Ausdrucks. Feingliedrige Pflanzen (Labkraut, Sauerampferblüten usw.) lassen sich am ehesten mit der Spitzfeder ausführen. Die einen Aufgaben bedürfen dunkeln, andere hellen Papiers. Die beste Vorbereitung und Absicht des Lehrers kann daran zu Schanden werden, dass er den Kindern Material in die Hand gibt, mit dem sie bei bestem Willen nichts hervorbringen. In der *Wahl des Materials* liegt demnach ein kleines Geheimnis der Führung.

Verschiedene Materialien werden den Schülern in die Hand gegeben; denn viele, die in der einen Technik versagen, bringen in einer andern oft erstaunliche Resultate hervor. Finden die Schüler bei gewissen Techniken sogleich den Kontakt mit dem Material, so ist es häufig unerlässlich, dass der Lehrer vorzeigt, *wie,* weniger *was* damit gearbeitet wird. Diese Techniken sind alle so einfach, dass der zeichnerisch unbegabteste Lehrer, der vielleicht heute noch ein gelindes Gruseln davon empfindet, sie mit Leichtigkeit beherrschen lernt, sofern er sich ernstlich damit beschäftigt. Die Art des Einführens in eine neue Technik und der weise Wechsel, dass durch den *Anreiz des Materials* der Schüler zum vielseitigen Gebrauch seiner Kräfte kommt, gehören ebenfalls zu den besonderen Führerpflichten. Der Lehrer bemühe sich auch, zu erkennen, wo in einer neuen Technik ein Kind sich erschliesst. Zeigt sich eine besondere Vorliebe für eine Technik, ist es für den Lehrer leicht, die Freude am schöpferischen Schaffen im Kind zu wecken.

Die Führung im neuen Zeichnen gründet sich vor allem auf dem Studium der freien Kinderzeichnung. Leben wir eng mit den Kindern zusammen, so bereitet uns die Wahl der Thematas keine Schwierigkeiten. Mythen, Märchen, Sagen und Legenden, Arbeit und Fest in Haus und Dorf, Spiel und Sport, Wald und Wiese, Werkstatt und Fabrik, Stall und Zoo, die Jahreszeiten, Reise und Verkehr bieten unerschöpfliche Anregungen für das Gestalten. Robinsonaden, Wildwestschilderungen, Abenteuerromantik locken die meisten Knaben vom zehnten Altersjahr zum Erfinden von Bildern, indes die Mädchen gern Hochzeiten, Tauffestlichkeiten, Märchenprinzessinnen hervorbringen.

Das naiv spontane Schaffen versiegt in den meisten Kindern bei eintretender Geschlechtsreife, die Phantasie jedoch nicht, sofern der Lehrer auf eine der Entwicklungsstufe entsprechende Art zu neuem Schaffen anregt. Wenn auch auf dieser Stufe das Zeichnen nach Natur in den Vordergrund tritt, so bieten sich auf der Mittelschulstufe dennoch weite Felder zur Entfaltung der Phantasie (Gestaltung von Gefühls- und Gedankenassoziationen bei bestimmten Farben oder Linien, Rorschachsche Versuche, kinetische Formungen, Empfindungs- und Gefühlsübertragungen, Traumgesichte usw.).

Das Entwicklungsalter ist jedoch nicht mit den normalen Altersstufen identisch. Testzeichnungen am ersten Schultag orientieren den Lehrer über das geistige und formale Inventar jedes einzelnen Schülers. Welche Unterschiede zeigen sich da im geistigen Wachstum! Da kritzelt noch einer ohne jegliche gegenständliche Bedeutung, indes die Zeichnung des Nachbars schon Anfänge räumlicher Gestaltung aufweist.

Was für Folgerungen ergeben sich daraus für den Unterricht? Sicherlich nicht die, dass wir die verschiedenen Begabungen ignorieren und alle Kinder nach demselben Schema zeichnen lassen, sondern dass wir den Unterricht an das Vorhandene anpassen und es auf naturgemässe Weise entwickeln. Gewiss, eine pädagogische Binsenwahrheit, die jedem Seminaristen eingehämmert, in der Praxis des Zeichenunterrichts dagegen selten angewendet wird; denn noch heute knüpft der Unterricht im Zeichnen oft nicht an das Vorhandene an, sondern es werden dem Kinde Formen geboten, die dem geschulten Lehrer leicht, dem Kinde dagegen schwer fallen, weil es die Zeichenfertigkeit und das begriffliche Denken noch gar nicht besitzt, die die scheinbar leichten Formen des Lehrers

voraussetzen. Der Gartenzaun aus einfachen Geraden ist schon manchem Kind zum Zaun geworden, der es für immer vom Paradies eigener Gestaltungs- und Fabulierfreude ausschloss.

Jede Aufgabe, die wir stellen, erlaubt dem Kind, gemäss seiner *Eigengesetzlichkeit* sich zu entwickeln. Vom rein vorstellungsmässigen Schaffen ausgehend, führt der Lehrer die Kinder unter möglichster Wahrung ihrer Eigenart zur naturnahen und naturgetreuen Darstellung hin. Kinder, die schon früh eine scharfe Beobachtungsgabe verraten, haben die Möglichkeit, ihre Einsichten bildhaft wiederzugeben. Selbstverständlich hält der Lehrer solche Kinder nicht um der formalen Einheit einer Zeichnung willen vom geistigen Wachstum ab, sondern fördert und vertieft die Erkenntnisse. Anderseits ist zu beachten, dass viele Schüler gar nie zur naturgetreuen Darstellung kommen, sondern ihre vorstellungsmässigen Gestaltungen verfeinern und bereichern und damit den Werken guter Volkskunst nahe kommen.

Viele eingeschüchterte Kinder wagen erst bei Zeichnungen, die geradezu die Abnormitäten der kindlichen Gestaltung herausfordern, aus sich heraus zu gehen. In den scheinbaren Abnormitäten aber äussert sich meist ein persönlicher Form- und Ausdruckswille. Höchst aufschlussreich sind vom *bildgraphologischen* Standpunkt aus Selbstporträts oder Bildnisse der Nachbarn. Durch Pinselübungen nach Schwammskizzen, Legespiele, Gedächtniszeichnungen von Handwerkern und Bauern, Eisläufern, Skifahrern usw. werden die Schüler auf der Oberstufe der Volksschule von der statischen zur dynamischen Art der Menschendarstellung geführt.

Tierformen von Erstklässlern weisen noch wenig Aehnlichkeit mit wirklich gewachsenen Tieren auf; das Urtier des Abc-Schützen könnte meist sowohl Lamm als Wolf bedeuten. Durch eindringliche Schilderung und Mimik hervorgerufen, treten bald Metamorphosen auf, die den Ausdruck, nicht aber die Photoähnlichkeit bestimmter Tiere wiedergeben. Auf der Elementar- und Realschulstufe werden phantastische Tiere, Drachen, Wundervögel usw. erfunden, wobei sich die kindlichen Tiervorstellungen klären; auf der Oberstufe zeichnen und schneiden die Schüler mehr nach dem Gedächtnis.

Die Themastellung genügt meist nicht allein, um die Schüler zur Gestaltung anzuregen, sondern sie bedürfen einer lebendigen Einführung. Der Lehrer muss also selbst im Bilde sein, eine Vorstellung dessen besitzen, was werden soll, drängt jedoch während des Unterrichts die eigene Bildvorstellung zugunsten der des Kindes zurück. Durch kurze, anschauliche und farbige Schilderung steigt die Vorstellung deutlich vor das innere Auge des Schülers. Er glaubt nun in völliger Freiheit zu zeichnen, indes der Lehrer ihn bei jeder neuen Aufgabe neue Schwierigkeiten bewältigen lässt, auf dass er daran emporwachse.

Die Art der Führung passt sich der Besonderheit einer Klasse an. In den Bergen, wo die Kinder auf einsamen Höfen wohnen, sucht der Lehrer vor allem Selbstvertrauen zu erwecken, indes er in städtischen Abteilungen oberflächliche Draufgänger zügelt. Ueberall aber sei eine Hauptaufgabe der Führung: Freude am Zeichnen im Kind auszulösen.

Stehen die Schüler zum Lehrer mehr in einem Vertrauens- statt einem Untertanenverhältnis, zersetzen Nörgeleien und ätzende Kritik nicht das kindliche Wollen, so erschliessen sich die Herzen. Vor allem vermeide der Lehrer langatmige Erklärungen; meist genügt da ein aufmunternder, dort ein fragend ernster Blick, hier ein freundlich Wort, dort ein Hinweis auf weitere Gestaltungsmöglichkeit, um einen ins Stocken gekommenen Werdensprozess wieder in Fluss zu bringen. Vielfach zeigen sich nur Anfänge eigener Stilbildung. In solchen Fällen braucht es ein rasches, intuitives Erkennen persönlicher Merkmale des formalen und farbigen Ausdrucks, um die weitere Gestaltung gemäss gegebener Bedingungen anzudeuten.

Die Art der Führung während des Unterrichts ändert sich bei den einzelnen Thematas. Das eine Mal besteht sie mehr in materialtechnischer, ein andermal mehr in formaler, ein drittes Mal in geistiger und seelischer Beziehung.

Im neuen Zeichnen kommt das Kind oft durch die rhythmische Wiederholung von Kleinformen, die es zeichnerisch leicht bewältigt, zum synthetischen Aufbau, dem Erfassen einer Gesamtform. Aus der klaren Erkenntnis einer *Einzelheit* wächst *die Einheit* der Gestaltung hervor. Das Sehen einer Einzelheit führt also durchaus nicht immer zum «Mosaiksehen». Indem nämlich das Kind unter Nichtbeachtung alles Beiwerks *einen* Eindruck gestaltet, übt es sich instinktiv in der Kunst des Weglassens. Solch kindliche Gestaltungen weisen oft mehr Stil auf als ganze Gemälde der Historienmalerei oder die von Impressionistennachläufern.

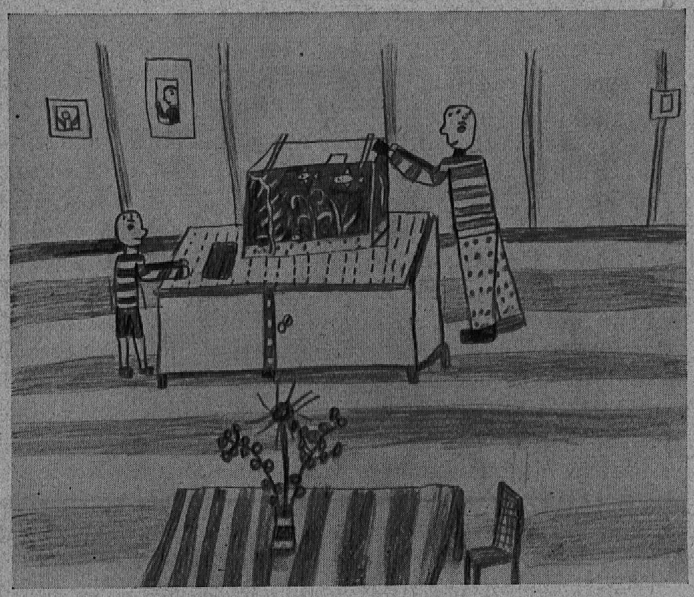

Abb. 11. Das Aquarium (1933).

Die Maßstäbe für die Beurteilung der Kinderzeichnung werden andere. Die Beurteilung nach «falsch» und «richtig» ist eine Klippe, an der schon manch ehrliches Bemühen um eine Neugestaltung des Zeichenunterrichts zuschanden geworden ist, denn als «richtig» wurde bis jetzt eine Zeichnung nur beurteilt, wenn sie vom naturwissenschaftlichen, nicht aber vom bildnerischen Standpunkt aus «richtig» war. Die bildnerische Qualität (um den Ausdruck Britsch zu verwenden) darf allein massgebend für die Beurteilung der Kinderzeichnung sein. Da der Lebensrhythmus eines Menschen an sich weder falsch noch richtig ist, kann er auch nicht mit Noten taxiert werden, so dass der Notengeist seine Daseinsberechtigung im neuen Zeichnen verliert.

Ziel der Führung im neuen Zeichnen ist, dass die schöpferischen Grundkräfte des Kindes sich in grösst-

möglicher Entfaltung der einzelnen Entwicklungsstufen sich auswirken, auf dass das Kind im Kind nicht verkümmere. Wie früher schon an dieser Stelle ausgeführt worden ist, dienen wir Handwerk und Gewerbe ungleich mehr, wenn wir die schöpferischen Grundkräfte bilden, statt wenn wir vorwiegend Zeichengrammatik trieben. Das Kind soll weniger mehr gebildet werden, als vielmehr dazu kommen, im ureigenen Sinn des Wortes sich selbst zu bilden.

Jakob Weidmann.

Generalversammlung der Gesellschaft schweiz. Zeichenlehrer

Samstag, den 13. Mai, fand im «Du Pont», Zürich, die diesjährige Generalversammlung der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer statt. Präsident Lienert (Luzern) erstattete Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im abgelaufenen Vereinsjahr, wobei er besonders auf die Zusammenarbeit mit dem I. I. J. hinwies. Mit Verehrung wurde des verstorbenen Mitglieds Billeter, Basel, gedacht. Der Mitgliederbestand der Gesellschaft vermehrte sich um neun Kollegen. Protokoll und Jahresrechnung wurden unter Verdankung genehmigt. Der Jahresbeitrag behält die bisherige Höhe bei. In die Redaktionskommission von «Zeichnen und Gestalten» wurden die Herren Braacker, Bern, und Bosshard, Zürich, gewählt. Grundsätzlich wurde beschlossen, an einem allfällig 1934 in Zürich stattfindenden Kongress der Internationalen Vereinigung für Kunstunterricht mitzuarbeiten. Stillschweigend nahm die Versammlung einen Antrag von Herrn Jeltsch, Olten, an, es sei eine Umfrage betreffend Besoldungs- und Pensionsverhältnissen an alle Kollegen zu richten, damit bei allfälligem Lohnabbau ein Ausgleich mit den Besoldungen von Kollegen anderer Fachgebiete erreicht werde.

Nach der Erledigung der Vereinsgeschäfte hörte die Versammlung im Auditorium maximum der Universität Zürich einen Vortrag von Prof. Bollmann, Winterthur, über «Neues Zeichnen auf der Oberstufe: Bildhaftes Gestalten und freier Ausdruck» an. Der Referent stellte als Aufgabe des Zeichnens an der Mittelschule hin, dass es einerseits als Prinzip mit dem Gesamtunterricht in Querverbindung stehe, anderseits in den Fachstunden die besondere Vertiefung und Bereicherung erfahre. Nach einem kurzen Rückblick auf das Werden der Zeichenreform wies der Vortragende auf das zeitliche Nebeneinanderlaufen des Schaffens aus der Vorstellung und des genauen Naturstudiums hin. Diese beiden zeichnerischen Sondergebiete sollten einander nicht gegensätzlich gegenübergestellt werden, sondern sich vielmehr durchdringen. Die Führung bestehe besonders im lebendigen Antrieb und der engen seelischen Verbundenheit mit den Schülern. Eine Reihe von Wandtafelskizzen und eine Menge von Lichtbildern (wobei auf die Gesetze der Bildgestaltung, Raumaufteilung und Dynamik hingewiesen wurde) ergänzten die beifällig aufgenommenen Ausführungen.

Bücher

G. Merki. **Volkszeichenschule.** (Neue Folge des «Zeichnen in der Elementarschule».) Verlag: Herm. Bebie, Wetzikon (Zürich).

Dreissig Jahre, seit die ersten Merkihefte hinausgegangen sind in Schule und Elternhaus und eine Bresche geschlagen in den starren Formalismus des Zeichenunterrichts jener Zeit! Seither erlebten die Werklein eine Reihe von Neuauflagen, und gehen auch heute wieder mit neuen Bereicherungen in die Welt hinaus.

Vom Gedächtniszeichnen ausgehend, sucht der Verfasser Kinder und Lehrer zu einer lapidaren graphischen Wiedergabe von Naturgegenständen hinzuführen. Die Blätter stehen in engem Zusammenhang mit dem Sprach- und Sachunterricht; Zeichnen wird Prinzip, und die Forderung des italienischen Lehrplans «Worte sollen durch Zeichen erklärt werden», findet in den handlichen Heften eine Verwirklichung. Wo wäre der Lehrer, der nicht gern bald einen kulturgeschichtlich wichtigen Gegenstand, bald eine Pflanze oder ein Alpentier nach einer Merkivorlage an die Wandtafel skizzierte! Ebenso bieten die Hefte dem zeichnerisch unbegabten Kollegen reiche Anregungen, um einen phantasiebetonten Stoff aus dem Sprachunterricht vor den Schülern recht farbig auszumalen. Frohsinn und Humor umranken die meisten Darstellungen nützlicher und lehrwürdiger Gegenstände. Ist der Humor in einer Schule Meister, wird, wie Merki schon 1903 schrieb, «das Zeichnen von selbst ein sicheres Mittel zur Disziplin der freiwilligen Arbeit». Gewiss werden im eigentlichen Fachgebiet des Zeichenunterrichts heute andere Wege begangen, als sie in der «Volkszeichen-Schule» vorgezeichnet sind; allein die Grundgedanken Merkis und die Blätter für die *Verbindung von Zeichnen und Gesamtunterricht* bleiben. *Wn.*

Neues Zeichnen. Bericht über die Zürcher Tagung 1932. Verlag des Int. Instituts zum Studium der Jugendzeichnung, Pestalozzianum Zürich.

Die Restauflage der von der Fachpresse des Auslandes durchwegs sehr günstig beurteilten Sammlung der Tagungsvorträge wird, so lange der Vorrat noch reicht, zum reduzierten Preis von 2 Fr. abgegeben. Zu beziehen beim I. I. J., Pestalozzianum, Zürich, alte Beckenhofstrasse 31.

Gebhard Karst. *Von Menschen, die im Dunkeln leben.* Zu beziehen im Selbstverlage Gebhard Karst, Heimatstrasse 26, St. Gallen. In Leinen geb. Fr. 4.—, hübsch broschiert Fr. 2.50.

Von Menschen, die im Dunkeln leben, erzählt der blinde Schriftsteller Gebhard Karst in einem neulich erschienenen Buche. Karst lebt noch heute in inniger Verbundenheit mit der Natur. Kein Sehender könnte die zauberhafte Schönheit eines Rauhreifs im Walde bei aufgehender Sonne packender schildern, als es Karst tut. Doch ist Naturschilderung bei ihm keineswegs Hauptsache. Die Gestalten seiner Erzählungen sind es, die zu uns in erster Linie sprechen. Es liegt nichts näher, als dass sich von harten Schicksalsschlägen betroffene Leute mit der Bedeutung des Leidens im menschlichen Leben auseinandersetzen. Dies trifft auch bei dem blinden Anton genannter Schrift zu, der nach mannigfachsten Seelenqualen bei einer Wallfahrt den Frieden sucht und findet. Seine später wieder sehend gewordene Gattin dagegen erkennt in der Trauer um ihre zu früh heimgegangenen Lieben, dass noch köstlicher als das Licht die Liebe ist.

Wer da glaubt, ein schweres Kreuz schleppen zu müssen, der greife zu Karsts Buch «Menschen, die im Dunkeln leben». Alsdann wird er sein Kreuz leichter tragen.

Internationales Institut zum Studium der Jugendzeichnung

Sitz Pestalozzianum Zürich, alte Beckenhofstrasse 31.

Da alle verfügbaren Plätze für die Kurse Hils und Ettel besetzt sind, können für diese beiden Kurse keine weitern Anmeldungen mehr entgegengenommen werden.

Um vielen Zürcher Kollegen Gelegenheit zu bieten, den Vortrag von Professor Kolb, Stuttgart, über «Führung im neuen Zeichnen» anzuhören, findet er Montag, den 17. Juli, im Vortragssaal des neuen Gewerbeschulhauses statt. Für alle Auskünfte betreffend II. Tagung für neues Zeichnen wende man sich an das I. I. J. Zürich, alte Beckenhofstrasse 31.

Schriftleitung: **Jakob Weidmann,** Samstagern